



I.

Sendschreiben

an den F. von H...

B...g... den 21. Nov. 1781.

P. P.

Wenn Sie von einem Manne den Sie vielleicht kaum dem Namen nach kennen, ein so langes Schreiben erhalten, als das gegenwärtige ist; so kann Sie dieses nur so lange befremden, bis Sie sich die Mühe genommen dasselbe durchzulesen. Vielleicht werden Sie mich alsdenn nicht nur entschuldigen, sondern mir auch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es in der Lage, worinnen ich mich befinde, Pflicht war, mich Ihnen näher bekannt zu machen.

Ich

Ich weis, wie sehr Sie .. und .. *)
 ergeben sind. Wenn ich sage, daß ich diese
 beiden .. diese edlen Männer, eben so sehr
 und eben so aufrichtig verehere, so darf ich
 nicht befürchten von einem von beiden wi-
 dersprochen zu werden, ob ich gleich dem letz-
 ten weniger bekannt bin, als dem ersten.

Ich habe das Glück, oder das Unglück
 Freymaurer zu seyn, und die Phänomene,
 die sich seit einigen Jahren an dem Freymaurer
 Horizont ereignet, und so lehrreiche Beiträge
 zur Geschichte des menschlichen Herzen und
 Verstandes geliefert haben, sind mir — fast
 möchte ich hinzusetzen, leider — sehr wohl
 bekannt.

Schon lange fühlte der bessere Theil un-
 serer Br. Br. daß wir noch nicht dasjenige
 waren, was wir seyn mußten, wenn wir ei-
 nen Namen verdienen wollten, den wir bis-
 her gemisbrauchet, den Namen einer ehr-
 wür-

*) Daß ich die in der Handschrift befindlichen
 beiden Namen, hier ganz auslasse, verändert
 nichts in der Sache, und der Text wird da-
 durch nicht im geringsten unverständlicher.
 Auch verehrungswürdige Männer können hin-
 tergangen werden, und sie verlihren doch
 nichts an ihrem Werth. Aber Verachtung
 denenjenigen, die es wagen ihr Herz zu miß-
 brauchen.

würdigen Gesellschaft. Das Treiben nach edlen Endzwecken, das Suchen nach Wahrheit, wurde daher allgemein, und Wissen, war das allgemeine Lösungswort. Bald erschien ein Lehrer nach dem andern, und noch keiner befriedigte unsere Wißbegierde ganz. Eine Menge von Geisteskräften wurde verschwendet — Kräfte, die weit nützlicher hätten angewendet werden können; und am Ende aller unserer Bemühungen, waren wir (wenigstens im Ganzen) vielleicht nicht einen Schritt weiter, oder der Wahrheit näher gekommen. Hohngelächter *) der Welt, wechselseitige Verfolgung unter uns selbst, und gänzliche Trennung der ohnehin nur schwachen gesellschaftlichen Bande, waren die Früchte die wir wenigstens öffentlich, davon einernteten. Ich sage öffentlich, weil alle diese Revolutionen vielleicht einen oder den andern edlen Bruder, auf die Gedanken gebracht haben können, einen ganz andern Weg einzuschlagen, und dasjenige, was wir bisher mit eben so viel Aufsehen, als schlechtem Erfolg gesucht, in der Stille, und durch andere Grundsätze geleitet zu erforschen. **) Viel-

leicht

*) Ein wahres Wort, denn gewis muß sich fast ein denkender Mann schämen, für Freymaurer bekannt zu seyn, so sehr ist diese Gesellschaft die sich den Namen einer ehrwürdigen giebt, herab gesunken.

**) Hätten alle diese Suchenden nur an das ne-
te

leicht ist einer oder der andere dieser Br. Br. glücklich genug gewesen, nicht umsonst gesucht zu haben, und vielleicht hat es nur an uns selbst gelegen, wenn wir bisher so wenig gefunden haben.

Die Versicherungen des . . . machen mir dieses vielleicht zur Gewisheit, in so fern es nehmlich auf die Thatsache ankömmt, daß Jemand etwas gesucht, und etwas gefunden hat. Und nach eben dieser Versicherung, sind Sie mein H. Br. nächst dem Br. von W . . . einer von den glücklichen, die das gefunden, was hundert andere vergeblich gesucht haben.

An dieser Thatsache als solche, kann ich daher auf keine Weise zweifeln, und ich würde sie glauben, wenn sie mir auch nur von einem andern Br. von einem eben so unbescholtenen Charakter, eben so vieler Einsicht, und eben so gutem edlen Herzen, als wahr angegeben wäre.

Sie müssen mir folglich die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich nicht von der Art Menschen bin, die nur aus Stolz unglau-

te quæsilveris extra, gedacht, so würden sie gar bald etwas, und zwar etwas sehr gutes gefunden haben, aber freilich kein Geheimniß.

glaubig sind, und wenn es auf historische Facta ankömmt, die Glaubwürdigkeit aller Menschen in Zweifel ziehen. Zu dem historischen Glauben gehört weiter nichts, als daß man sich von der innern Möglichkeit der erzählten Sache überzeugt hält, und daß der Erzähler ein Mann ist, dem man hinreichende Einsicht, Aufrichtigkeit, und Wahrheitsliebe zutrauet. So bald aber die Umstände es nöthig machen, den Zusammenhang, die Ursachen und Wirkungen der Thatsache zu untersuchen, von diesem Augenblicke an, kann der Erzähler nicht mehr als Gewährsmann angenommen werden, und kaltblütige Ueberlegung, Vergleichung und Beobachtung, tritt an die Stelle des Glaubens. *)

**) „ Sie wissen, Welch ein Aufsehen
 „ die Geschichte von dem Kinde mit dem gold-
 „ de-

*) Hier hat aber der Verfasser eine sehr empfindliche Seite der Weisen berührt, denn dergleichen Untersuchungen sind just dasjenige was die Herren sich immer zum Voraus verbiten.

**) Diese Stelle ist zwar in dem Original durchstrichen, und folglich H. von H. . . wahrscheinlich nicht zu Gesichte gekommen. Ich finde sie aber zum Uebergang sehr geschickt und passend, und mag sie daher den Lesern nicht vorenthalten. Ueberhaupt hat der Verfasser

„ denen Zahn gemacht hat. Einige hielten
 „ die Sache gerade zu für ein Märchen, an-
 „ dere glaubten sie eben so gerade zu als ein
 „ Mirakel, setzten sich hin, und schrieben ge-
 „ lehrte Abhandlungen darüber, und noch
 „ andere glaubten zwar, daß es in Schlesien
 „ ein Kind gäbe, mit einem Zahn im
 „ Munde den man für einen goldenen
 „ hielt; sie glaubten es, weil es glaubwür-
 „ dige Leute erzählten: aber ehe sie darüber
 „ Bücher schrieben, wollten sie erst selbst nach
 „ Schlesien reisen, und an Ort und Stelle
 „ untersuchen, ob der Zahn von wirklichem
 „ Golde war, und wenn er es war, ob er
 „ dem Kinde aus der Kinnlade heraus, und
 „ nicht vielmehr hineingewachsen war?

„ Dieser goldene Zahn ist seit der Zeit
 „ noch unzähligemal zum Vorschein gekom-
 „ men, und immer ist er auf diese dreysache
 „ Art beurtheilet worden. Besonders haben
 „ wir in der Freymaurerey seit dem letzten
 „ Decennio so viel von goldenen Zähnen,
 „ und

faßer manches weggestrichen (vielleicht aus
 allzu grosser delikatesse nicht zu beleidigen)
 das immer hätte stehen bleiben können. Denn
 welche Schonung verdienen wohl Menschen,
 die sich's zur Pflicht machen, ihre Mitmen-
 schen um das höchste Gut zu bringen das
 uns die Vorsicht gegeben hat — Gebrauch
 der Vernunft,

„ und zuweilen gar von goldenen Bergen re-
 „ den gehört, daß derjenige wenigstens zu
 „ entschuldigen ist, der am Ende so mißtrauisch
 „ wird, daß er auch wirklich gutes Gold erst
 „ auf die Kapelle bringt, ehe er sich damit
 „ bezahlen läßt.

Der ehrliche, und vernünftige Zweifler
 geht allemal den sichersten Weg, und hält
 zwischen kindischer Leichtgläubigkeit und stol-
 zem Unglauben, die Mittelstrasse.

Diese Betrachtung allein muß hinreichend
 seyn mich in Ihren Augen zu rechtfertigen,
 wenigstens zu entschuldigen, wenn ich mich
 über dasjenige, was mir Ihre Freunde von
 dem Lichte gesagt haben, welches Sie in der
 Freymaurerey aufzustecken im Stande sind,
 einen Augenblick offenherzig mit Ihnen un-
 terhalte. Ich gestehe Ihnen gerne, daß ich
 zweifle. Aber ich weis, daß ein Zweifel oh-
 ne Grund, Eigendünkel oder Unwissenheit ver-
 rätth. Ich werde Ihnen dahero sagen: wie,
 woran, und warum ich zweifle. Ein will-
 kührlicher Zweifel kann eine Wahrheit eben so
 wenig umstossen, als der bloße nicht auf Grün-
 de gebaute Beifall sie bestättigen kann. Nach
 den Begriffen, die mir Ihre edlen Freunde
 von Ihrem Herzen und Ihrer Denkungsart
 gemacht haben, muß ich hoffen, daß Sie
 sich eben so freuen werden meine Zweifel
 brüderlich zu widerlegen, wo sie zu widerle-
 gen

gen sind, *) als Sie es Sich zur Pflicht machen werden, da, wo ich recht geurtheilet, meiner Denkart, meinem Herzen und meiner Beurtheilung, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Damit ich mich Ihnen völlig deutlich, und verständlich **) mache, und Ihnen gleich Anfangs einen Beweis von meiner Offenherzigkeit gebe, (die eigentlich überall, wo es auf Wahrheit ankommt, vorausgesetzt werden muß) so will ich Ihnen kürzlich sagen, wie, und aus welchem Gesichtspunkte ich die Freymaurerey betrachte.

Unter dem Worte Freymaurerey, kann man entweder den Innbegriff aller der Individuen verstehen, die nach verschiedenen Modifikationen diejenige Gesellschaft ausmachen, deren Mitglieder unter dem Namen der Freymaurer bekannt sind, oder aber, in so fern man sich irgend
et-

*) Hier hat sich der Verfasser, wie es die Folge gezeigt, gewaltig geirret. Dergleichen Grundsätze sind der Weisheit dieser Herren schnurstraks zu wider, und sie predigen nicht um kritisiert, sondern um geglaubt zu werden.

**) Gerade als wenn Leute wie H. . . ein Verdienst in der Verständlichkeit setzten, und Offenherzigkeit für eine Eigenschaft des ehrlichen Mannes hielten.

etwas scientificisches oder speculatives, unter diesem Wort denkt, so kann man auch der abstrakten Idee dieses scientificischen den Namen der Freymaurerey beilegen. *)

Die Freymaurerey im ersten Verstande verhält sich zu der zweyten, ohngefähr wie ein Kriegsheer zur Kriegskunst, oder wie die medicinische Fakultät zur Pathologie, wenn ich nehmlich die speculative Freymaurerey als wirklich existirend ansehe. Ich kann dieses einstweilen, als ein Postulatum zugeben, und ich werde mich in der Folge dieser beiden Ausdrücke von gesellschaftlicher und speculativer Freymaurerey bedienen, um mich kürzer fassen zu können.

Dieser Unterscheid ist von der äussersten Wichtigkeit, **) und eben die Vernachlässigung einer deutlichen Bestimmung der Begriffe in diesem, so wie in andern Fällen, hat zu so manchen unseligen Wortstreitigkeiten, Gelegenheit gegeben, und giebt sie noch täglich.

Nicht

*) Man könnte auch mit einem Wort, jene die subjektive, und diese die objektive Freymaurerey nennen.

**) Freilich ist er von Wichtigkeit. Aber wenn erst in der Maurerey alle Begriffe deutlich bestimmt seyn werden, denn dürfte es auch mit der Wichtigkeit der Freymaurer-Geheimnisse etwas mislich aussehn.

Nicht jetzt, sondern seit mehreren Jahren habe ich angefangen die Freymaurerey von der ersten Art, mit philosophischen Augen zu beobachten. Die speculativische hat immer ausser meinem Plan gelegen. Ob ich daran Recht, oder Unrecht gethan habe, muß die Zeit — vielleicht bald — entscheiden. *) Ich betrachtete die Freymaurerey bloß als Gesellschaft, und zwar so, wie sie da ist. Ich war unbekümmert um ihre Ahnen. Ich untersuchte, ob wohl die Freymaurerey, als gesellschaftliche Verbindung betrachtet, irgend einen Nutzen für ihre Mitglieder sowohl als für die Welt haben könnte? Ich fand, oder glaubte gefunden zu haben, daß bei einer weisen Legislation, und Umformung des bisherigen Chaos, der Nutzen allerdings groß seyn könnte, und müßte. Ich denke mir die Freymaurerey als ein bloß menschliches Institut, zwischen der Religion und den bürgerlichen Gesezen, ohne Hölle und ohne Galgen. Ich nehme den Menschen so wie er ist, und ich verlange keine transcendentale Weisheit von ihm, wohl aber eine weise Anwendung aller seiner ihm angebohrnen Seelen Kräfte. Ich sehe die Gesellschaft als eine Maschine an, die nur alsdenn vollkommen ist, wenn alle Glieder, und Triebfedern derselben, in der höchst mög-

li-

*) Joseph's Gesez wegen der Freymaurerey vom 14ten Dec. 1785. scheint diese Frage schon hinreichend entschieden zu haben.

fichen Übereinstimmung sind, und wenn das
 Ganze durch innere Harmonie in Bewegung
 bleibt, ohne Rücksicht auf das Verdienst der
 jederzeitigen Vorgesetzten. Ich wünsche han-
 delnde, thätige Br. Br. zu haben, nicht spe-
 culirende Br. Br. die die Lehren der gemei-
 nen Weisheit in die höchst mögliche Aus-
 übung brächten, ohne nach dem betrüglichen
 Schatten, Hermetischer, Pythagoräischer, oder
 Platonischer Weisheit zu schnappen. Ich wür-
 de, wenn ich die Freymaurerey ganz von
 neuem bilden wollte, weder blinden Gehorsam,
 noch (welches auf eins hinausläuft) blinden
 Glauben verlangen. Inneres edles Gefühl
 der Tugend, wahre Ehre, und edler Stolz
 des Mannes, der aus Überzeugung handelt,
 sollten die Triebfedern der Handlungen mei-
 ner Br. Br. seyn. Nie sollte ein Mensch über
 die Schwelle meiner Loge treten, von dem ich
 vorher wüßte, daß diese Bewegungsgründe für
 ihn zu klein sind, und hätte sich ein Heuchler
 eingeschlichen, dann würde er, sobald er die
 Larve abgezogen, aus meiner Gesellschaft ver-
 stossen werden. Alles Ansehen der Person soll-
 te aus meinen L. L. verbannt seyn; nur das
 reine Verdienst sollte Rang, und Vorzug be-
 stimmen, und ich würde in allen meinen Ge-
 setzen darauf Rücksicht nehmen, die Bande der
 Menschheit, die Alles zu zerreißen sich Mühe
 giebt, fester zu knüpfen. Ich würde mir Mü-
 he geben aus meinen Br. Br. die nützlichsten
 Glieder des Staats zu bilden. Die Erzie-
 hung

hung der Kinder *) würde gänzlich auffer meinem Plan liegen, aber die Erziehung des Mannes für's Vaterland, würde mir Pflicht seyn, und der Namen eines vorzüglich recht-schaffnen Mannes und eines Freymaurers sollten gleichbedeutende Ausdrücke werden. Kurz ein Freymaurer, so wie ich mir ihn denke, ohne salo-moni-

*) Die Freymaurerey sowohl, als besonders eine gewisse aus ihr entstandene und sich hinter sie versteckende geheime Gesellschaft mit einem sehr hochtrabenden Namen, haben oft die Erziehung der Kinder als ein sehr verdienstliches Werk angesehen. Man muß den Sächsischen und einigen andern Logen die Erziehungsanstalten angelegt haben, die Gerechtigkeit widersfahren lassen, daß sie dabei bona fide zu Werke gegangen, und gewiß keine verdächtige Absichten gehabt haben, denn diese Erziehung geschabe unter den Augen des Publici. Wenn aber die Erziehung von der Art ist, daß der Knabe nicht weiß von wem und wozu er erzogen wird; wenn man Kinder un-mittelbar für die Gesellschaft und nur mittelbar für den Staat erziehen will, dann ist dieses Modeverdienst in der That kein Verdienst. Wer weiß nicht, welche tiefe Wunde diese Erziehungs-sucht des schlummernden Jes. Ordens dem menschlichen Verstande geschlagen hat! und es ist Pflicht, ähnliche Erziehungs Institute, wo möglich in ihrem Keim zu ersticken. Qui capere potest, capiat.

monische Weisheit, müßte der tugendhafte-
ste Bürger, der ungeheuchelteste Christ,
der beste Vater, der redlichste Freund,
der tapferste Soldat, der unbescholten-
ste Richter, der gütigste Herr, der
treueste Diener seyn. *)

Wollen Sie den Inbegriff alles desje-
nigen, was ich jetzt gesagt für den Endzweck
meines Ideals der Freymaurerey ansehen, so
habe ich nichts dawider, und ich schäme mich
eines solchen Endzwecks nicht. Ich mache auch
keine Heimlichkeit daraus. Ich bin bereit ihn
dem Publico zur Beurtheilung vorzulegen,
und vielleicht **) hat das Publikum ei-
niges Recht eine solche Offenherzigkeit
von uns zu fodern.

§ 2

Aber

*) Man würde dem Verfasser gewis unrecht thun,
wenn man ihm Schuld geben wollte, als ob
er diesen hohen Grad der Vollkommenheit je-
mals zu erreichen, und lauter solche verdienst-
volle Menschen zu bilden glaubte. Diese Voll-
kommenheiten sind wohl nichts anderes als
das maximum seines Endzwecks, und wir
sind immer glücklich, wenn wir uns nur dem
medium nähern, aber auch in diesem Fall
würde das Verdienst einer solchen Gesellschaft
schon entschieden seyn.

**) Nicht vielleicht, sondern gewiß.

Aber wäre alles dieses auch nur ein Traum, so kann doch kein angenehmerer Traum seyn, als derjenige der mich durch das Bild vieler miteinander verbundenen guten Menschen täuschet. Und gestehen Sie mir, ist nicht schon in dem blossen Gedanken, in dem blossen Wunsch gute Menschen zu sammeln und zu bilden, etwas verdienstliches?

So stellte ich mir ohngefähr die Freymaurerey vor, wenn ich glaubte, daß es keine eines denkenden Mannes unwürdige Beschäftigung wäre daran zu arbeiten, um ihr nach und nach diese Gestalt zu geben, und ich gestehe es Ihnen, daß ich manche Stunde diesen Betrachtungen gewidmet habe. Wie gerne würde ich mir das niederschlagende Bekännniß erspahren, daß ich diese Stunden besser hätte anwenden können! Nicht als ob ich jetzt anders dächte, nicht als ob ich glaubte die Sache aus einem falschen Gesichtspunkte angesehen zu haben, nicht als ob ich die Ausföhrung für unmöglich gehalten hätte, indem ich vielmehr überzeugt bin, daß der Stof zu einem so edlen Gebäude schon in unserem jetzigen Chaos liegt; nein! sondern weil ich nach und nach einsehe, daß man die Freymaurerey aus der Reihe der menschlichen Dinge herauszureißen, und nach Begriffen zu bilden sucht, die um mich des gelindesten Ausdrucks zu bedienen, für eine höhere, oder doch von der unstrigen unterschiedene Klasse von
We-

Wesen gehören, ich hingegen für mein Theil immer das demüthige Geständnis, homo sum & nihil humani a me alienum puto, gethan habe. Ich werde in der Folge Gelegenheit finden, mich bei diesem Punkte weitläufiger aufzuhalten.

Nachdem ich lange, nicht nur für mich die Freymaurerey von der Seite angesehen, von der ich sie Ihnen eben geschildert, sondern auch durch einen Zusammenfluß verschiedener Umstände in denjenigen Wirbel trauriger und undankbarer Geschäfte und Arbeiten hineingezogen worden, die theils die Folgen, theils die Ursachen derer seit den letzten Jahren, besonders unter den sogenannten vereinigten L. L. vorgefallenen sonderbaren Austritte gewesen, erfuhr ich, daß es einem unserer Br. Br. dem Br. W. . . geglückt wäre zu dem Besitze derjenigen, oder ähnlichen Kenntnisse zu gelangen, die uns schon seit geraumer Zeit hin und wieder auf mancherlei Art und Weise als das höchste Ziel freymaurerischer Erkenntnis angegeben worden. Dem Vernehmen nach versicherte aber der Br. W. . . daß diese Kenntnisse in gar keinem Zusammenhange mit der Freymaurerey stünden, ob er wohl nicht leugnete, daß dieselben, wenn die Freymaurerey auf einen bessern Fuß gesetzt würde, füglich unter gewissen Modifikationen mit derselben vereiniget, oder in dieselbe gelegt werden könnten.

Hier kam es abermals auf historischen Glauben an. Ich fand keine Unmöglichkeit in Erlernung ausserordentlicher Wissenschaft. Ich konnte es gerne dabei bewenden lassen, ohne mich vor der Hand in weitere Untersuchungen über die Natur und den Ursprung, oder die Quelle dieser Wissenschaften zu vertiefen, theils weil ich zu bescheiden bin um die Mittheilung einer Heimlichkeit zu fordern, theils weil ich durch diese Entdeckung des Br. W. . . nicht um einen Schritt aus meinem Wege gebracht war, vielmehr meine Grundsätze dadurch ein neues Gewicht erhielten, in soferne ich nemlich die Freymaurerey ausser aller nothwendigen Verbindung mit Wissenschaften setze. Ich konnte es gerne geschehen lassen, daß irgend eine Wissenschaft der Freymaurerey coordinirt würde, wenn nur diese letztere jener nicht subordinirt wurde; und dieß glaubte ich von den mir bekannt gewordenen Grundsätzen des Br. W. . . nicht befürchten zu dürfen.

Ich kann mir selbst das Zeugnis geben, oder ich kann mich auf das Zeugnis anderer — vielleicht auf Urkunden, und Aktenstücke berufen, daß bis dahin meine Grundsätze und Vorschläge den Beifall desjenigen . . . gehabt, den ich nicht weniger als Sie verehere, und daß desselben wahrhafter Wunsch dahin gegangen für allen Dingen erst eine wahre, feste, brüderliche Verbindung unter den Frey-

Freymaurern, eine weise Coordination, und Subordination der verschiedenen Theile, und eine vernünftige, und wohlgeordnete Sammlung derer auf die Ihnen oben gemachte Schilderung einer gesellschaftlichen Freymaurerey abzweckenden Geseze zu Stande zu bringen, und er glaubte mit Recht, daß wir erst unsere moralische Seite umformen müßten, ehe wir auf etwas anderes Ansprüche machen könnten.

Wären wir hier stehen geblieben, oder wären wir auf diesem Wege fortgewandelt, so könnten wir vielleicht manchen verdrieslichen Collision entgangen seyn. Wären die obgedachten Geheimnisse oder Kenntnisse von der Art, daß man mit Gewisheit sagen könnte, sie tragen zum Wohl der Menschheit, zum Glück einer Gesellschaft, oder auch nur zur wahren Zufriedenheit eines oder des andern Individui bei, so hätten wir sie immer unter vorsichtigen Einschränkungen der Freymaurergesellschaft coordiniren können, ohne sie zum Zweck zu machen; denn zum Zweck einer Gesellschaft kann kein Geheimniß gemacht werden. *) Die Form, der Gang, und die Zusammensetzung der Maschine, würde dadurch nicht im geringsten verändert worden seyn,

E 4

viel-

*) In dem ersten Sendschreiben an W. . wird die Ursache, warum ein Geheimniß kein Endzweck einer Gesellschaft seyn kann, umständlicher ausgeführt.

vielleicht würde sie nur eine accidentelle Vollkommenheit mehr erhalten haben; so wie die Universität Göttingen allerdings eine Vollkommenheit mehr haben würde, wenn auch die Künste des Comus auf derselben gelehrt würden, aber die Universität bleibt was sie war, auch ohne diesen Lehrstuhl, weil sie nicht auf diese Kunst gebauet ist, oder weil die Comusschen Künste nicht aus dem Begriff einer hohen Schule fließen.

Hätte hingegen Zeit und Erfahrung, den Werth jener Wissenschaften herabgewürdiget, und vielleicht aus einer höhern Sphäre in die Region der sehr natürlichen freyen Künste und Wissenschaften versetzt, oder hätte sich ein anderer Meister gefunden, und bewiesen, daß diese Wissenschaften schon längst practicirt, gelehrt, und gelernet worden, daß sie in Büchern gedruckt und geschrieben stünden, und daß man sie seit langer Zeit bloß wegen ihrer Unzuverlässigkeit, vielleicht auch noch aus anderen Ursachen, unter die verba obsoleta gerechnet, so konnten wir es immer dabei bewenden lassen, wir konnten einen honorablen Rückzug machen, und würden uns keinen ungleichen Beurtheilungen ausgesetzt haben.

Daß so etwas möglich ist, *) werden Sie mir zugestehen; denn es ist keine innere Un-

*) Ja ja! es ist möglich, weil es wirklich ist.

Unmöglichkeit darinnen. Die Geschichte ist übrigens voll von würllichen Beispielen dieser Art, daß nemlich irgend jemand in der Meinung gestanden etwas neues erfunden zu haben, was andere guten Leute schon längst wußten, und es ist nicht lange daß ein gewisser Mr Parmentier die Kunst aus Erdäpfeln Mehl zu bereiten, und Klöße zu backen, als eine für die Menschheit höchst wichtige neue Erfindung ausgegeben hat, ungeachtet in manchen Provinzen Deutschlands jedes Bauernweib vor 30 Jahren diese Erfindung als eine bekannte Sache in würlliche Ausübung gebracht haben mag. Sonderbar genug wäre es, wenn unsere wissenschaftliche Freymaurerey ohngefähr in dem nämlichen, oder gar noch in einem schlimmern Fall wäre; denn die Kunst aus Erdäpfeln Mehl zu bereiten, bleibt wenigstens immer sehr nützlich.

Aber dieß einstweilen bei Seite gesetzt. Ich habe Ihnen offenherzig gestanden, wie ich mir die Freymaurerey denke, wenn sie den besten Nutzen für die Menschheit haben, und bei dem Publico im besten Ansehen stehen soll. Jetzt muß ich Ihnen auch Rechenschaft geben, was ich von höhern geheimen Wissenschaften überhaupt denke, die man bald unter dem Namen der Geheimnisse und der Mystik, bald unter dem Wort science par excellence, bald unter dem Namen Gnosis, bald unter andern eingeschränktern Benennungen begreift.

Wie

Wie mangelhaft alle unsere Kenntnisse in allen Fächern sind, braucht keines Beweises. Wer weiß nicht wie wenig wahre Geschichte wir haben, und welch ein außerordentlicher Grad von Eigenliebe gehört dazu um zu glauben, daß die ganze speculative Weltweisheit schon erschöpft ist. Wie geringe, wie mangelhaft, wie ungewiß ist unsere ganze Kenntnis von uns selbst als Geschöpfen, als Menschen! Wir wissen noch nicht, was wir sind, wir vermuthen nur dunkel, was wir seyn werden, und wenn es darauf ankömmt zu wissen, was wir waren, ist unsere größte Gelehrsamkeit Unwissenheit und eitler Wahn. Die Welt die wir seit Jahrtausenden bewohnen, ist uns noch immer ein Räzel, und die Tiefen der Gottheit können wir nur mit Staunen aus ihren Wirkungen erkennen, und ehrfurchtvolles Stillschweigen, demüthiges Gesändnis unserer Unwissenheit, ist wo nicht die höchste Stufe unserer Erkenntnis, doch gewiß die sicherste, auf der wir gleich weit von thierischer Unempfindlichkeit, und von eingebildeter höherer Weisheit entfernt bleiben.

In den practischen Wissenschaften haben wir gewis noch eben so viel zu lernen, als in den übrigen Klassen. Nur in so ferne hier unsere äussern Sinne mitwirken, in so ferne wir unsere Vernunftschlüsse, und Hypothesen, wo nicht immer doch oft, durch wirkliche Erscheinungen entweder bestätigen
oder

oder widerlegen können, in so ferne dürfen wir sagen, daß in diesem Fache mehr Wahrheit ist und seyn kann, als in dem Fache der Speculation. Aber wie eingeschränkt ist dem ungeachtet die Summe unserer gewisesten Kenntnisse, gegen die unermäßliche Summe jener, die für uns noch verborgen sind! Jede neue Entdeckung füllt ein neues Fach unserer Unwissenheit aus, und oft sind wir genöthigt, gegen einen einzigen kleinen Zuwachs von Wissenschaft, hundert andere Fächer auszulöschen, die wir Jahrhunderte lang für unveränderlich, und als Grundwahrheiten angesehen haben. Und selbst unser unbestrittenes Wissen, wie weit erstreckt sich die Stufenleiter desselben? Wissen wir wohl in irgend einem Fache mehr, als die erste Ursache von einer sichtbaren Wirkung? Und wer zweifelt dennoch an der unendlichen Reihe der Ursachen aller Wirkungen? Sind wir wohl viel weiter gekommen, wenn wir den Mond und seinen Druck, als die Ursache der Ebbe und Fluth angeben? Kennen wir die Schöpfung des Menschen zuverlässiger, wenn wir eine Reihe von Embryonen im Weingeist aufbewahren? Und sind wir mit unserem Weltgebäude befannter, wenn wir Attraction, Electricität, Magnetismus u. s. w. als Ursachen der Bewegung der Himmelskörper anführen? wie unendlich weit ist es von dieser ersten Ursache, ich will nicht sagen bis zu jener allgemein
be-

bewegenden und belebenden Grundursache,
sondern nur zu der zu nächst folgenden!

So lange wir es bei diesem bescheidenen
Bekanntnis unseres Nichtwissens bewenden
lassen, so lange sind wir sicher für Irrthum
und Selbstbetrug. Bringt es uns nicht vor-
wärts, so bringt es uns doch wenigstens nicht
rückwärts. Und gewiß ist derjenige der glücklich-
ste, der hier feste stehen bleibt, und seine Kräfte
weniger auf Wissen, als auf Handeln strengt.
Der mit dem ihm anvertrauten Pfunde wu-
chert, und nicht nach dem Schatten eines
größern greift, und das seinige vernachlässiget
und Preiß giebt.

Aber hier sind zwei Abwege — beide gleich
gefährlich — beide haben ihren Grund in
Stolz und Eigenliebe, und beide entfernen
uns gleich weit, nur in entgegen gesetzten
Richtungen von der Wahrheit.

Ich, und andere meines gleichen, sagt
der eine, haben das ganze Gebiet der Wissen-
schaften durchwandert; unser Jahrhundert ist
auf dem Gipfel der Aufklärung, unsere Lehr-
bücher enthalten alle Wahrheiten, deren der
Mensch fähig ist, und alles ist Irrthum, alles
ist Täuschung, was nicht in irgend ein akade-
misches wissenschaftliches System paßt.

Ein anderer vermeidet diesen, aber er
betritt einen andern eben so gefährlichen Ab-
weg

weg. Stehe stille, du Irrender, ruft er seinem Mitwanderer zu. Dein Wissen ist Unverständnis, und deine Wahrheiten sind Selbstbetrug. Alle menschliche Gelehrsamkeit beruhet auf falschen Grundsätzen. Du mußt einen andern Weg einschlagen, du mußt deine Vernunft gefangen nehmen, wenn du weise werden willst. Komme zu mir — ich will dich lehren; denn Gott hat mir gegeben, gewisse Erkenntnis alles Dinges, daß ich weiß, wie die Welt gemacht ist, und die Kraft der Elemente; der Zeit Anfang, Ende und Mittel; wie der Tag zu, und abnimmt, und wie die Zeit des Jahrs sich ändert.; und wie das Jahr herumläuft; wie die Sterne stehen; die Art der zahmen und wilden Thiere; wie der Wind so stürmt, und was die Leute im Sinn haben; mancherlei Art der Pflanzen, und Kraft der Wurzeln. Ich weiß alles, was heimlich und verborgen ist, denn die Weisheit, so aller Kunst Meister ist, lehret mich's. *)

Daß es Leute von der ersten Klasse giebt werden Sie mir gerne zugestehen, daß sich aber auch heute zu Tage, so wie vor Jahrhunderten und Jahrtausenden, Männer von
der

*) Der Verfasser des im vorigen Jahr herausgekommenen Buchs: *Essay sur la Fr. Mag.* führt diese Stelle aus dem Buch der Weisheit Kap. 7. auch an, aber zu einem ganz andern und gegenseitigen Behuf.

der andern Art gefunden, und noch finden, ist uns die Geschichte Bürge, und ein vor nicht langer Zeit herausgekommenes Buch unter dem Titel: Des erreurs & de la verité, sagt uns alles dieses und noch mehr, anderer Beweise und Beispiele für jetzt zu geschweigen.

Denken Sie sich nunmehr in der Mitte des Scheidewegs einen Menschen, der auf transcendente Weisheit keine Ansprüche macht, und der sich an seinem geraden schlichten Menschenverstand begnügen läßt. Würden Sie es diesem guten Manne wohl übel nehmen, wenn er bei sich selbst dächte: die Herren scheinen mir beide auszuschweifen. Ich glaube zwar, daß unser Verstand Gränzen hat, aber ich weiß doch nicht, ob wir schon bis an diese Gränzen gekommen sind. Auf der andern Seite fragt es sich, ob wir das Recht oder die Fähigkeit haben, ausser den Gränzen unseres Verstandes herumzuzwandeln *), und ob es überhaupt ein wünschenswerthes Glück ist. Ich will also lieber einstweilen alle diese hohen Wissenschaften in ihrem Werthe lassen, und abwarten, bis eine oder die

*) Wie doch der Verfasser so eine Frage thun können? Ich dünkte sein Korrespondent sollte ihn ja gleich überzeugen, daß jedermann, wo nicht das Recht, doch die Fähigkeit zu dergleichen Spaziergängen hat, und wer nicht gern allein lustwandelt, sucht sich Gesellschaft.

andere sich durch ihre Wirkungen selbst be-
stätiget, und als wünschenswerth anpreiset.
In diesem oder in einem ähnlichen Fall
war ich, als der Br. W. . auftrat. Ich
glaubte gerne, daß er mehr wissen mochte, als
ich, und ich konnte ihm diesen Vorzug um so
viel freywilliger zugestehen, da er seine Wis-
senschaften auffer aller Verbindung mit der
Freymaurerey setzte.

Aber nun änderte sich auf einmal der
Zustand der Sachen. Meine schmeichelhaften
Hoffnungen fiengen an zu verschwinden, und
ich würde wider meinen Willen zu Untersuchun-
gen hingerissen, deren ich bisher entübrigt seyn
zu können. geglaubt hatte.

Ich hatte die Ehre mich mit des ...
über die Maurerey und unsere bevorstehende
Zusammenkunft in Wilhelmsbad mehrere Tage
lang zu unterhalten. Ich fand jetzt seine Grund-
sätze von denjenigen, die mir sonst durch ...
bekannt worden, ganz verschieden, und ich war
nicht wenig erstaunt, als derselbe mich ver-
sicherte:

1. Daß die freymaurerischen Wissenschaften
in den freymaurerischen Hieroglyphen und
Symbolen verborgen lägen, und folglich noth-
wendig mit dem Wesen der Freymaurerey ver-
bunden wären.

2. Daß das Schwedische Freymaurer Ritual der drey Grade das wahre, ächte, alte Rituale wäre, obgleich die Schw. Br. Br. nur die Schaale davon behalten hätten.

3. Daß wahre Freymaurerey nichts anders als wahre christliche Religion *) wäre.

4.

*) Wenn ein unbefangener ehelicher Mann so was liest, so muß er wirklich glauben, daß man ihn zum Besten haben will. Also ist die christliche Religion, so wie sie einem armen U = Freymäurer bekannt ist, nicht die rechte? Guter Mann! freylich nicht, wird man Ihnen antworten. Es ist der ganze Ernst dieser Weisen, nur daß sie sich nicht immer auf gleiche Weise ausdrücken. Einer sagt seinen Schülern ganz leise ins Ohr: ich habe den wahren Biblecode, und die wahre Auslegung desselben. Ein anderer, wie H. . . sucht diese Wahrheit in seinem Diagramma wie die Ophiten. Beide glauben was neues zu sagen, und sagen nur aufgewärmte Thorheiten. Indessen ist es gewis, daß in dieser Behauptung, als ob ächte Freymaurerey wahre christliche Religion sey, in der That etwas wahres liegt, aber in einem ganz andern Verstande. In so fern verdient die Geschichte der Maurerey, das ist der Meinungen über das Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen, unstreitig philosophisch untersucht

4. Daß Gefangennehmung der Vernunft, und inneres Gefühl, der einzige Weg zur Empfänglichkeit der Freymaurer Wissenschaften, und *)

5. Daß Sie, mein hochw. Br. für alles dieses Bürge wären. **)

D

Dieß

zu werden, und man dürfte noch auf manche Aufklärungen in der Kirchengeschichte kommen, die man bis jetzt ganz am unrechten Orte gesucht hat.

*) — si prius commonero, Cabalam nec sensuum rudi tactu nec imperiosis logici artificii argumentis esse quærendam, cujus fundamentum in tertia cognitionum regione constituitur, ubi non iudicium urgens, non probatio evidens, non syllogismus demonstrans, quin immo ubi nec ipsa hominis ratio dominatur. Johan. Reuchlini Cabalæ L. III. Basil. 1530. pag. 734.

**) Seltsam ist es doch, daß die Menschen oft in den gemeinsten Dingen große und übergroße Beweise und Sicherheit verlangen, und hingegen zu weilen Dinge von der äußersten Wichtigkeit, auf die bloße Bürgschaft eines Menschen glauben. Der Dr. Stark, der als ein Sachkündiger hiervon sehr gut urtheilen konnte, scheint indessen dieses Paradoxon ganz natürlich zu finden, und vielleicht hat

er

Dies war das wesentliche derjenigen Grundsätze die mir — als die seinigen, und als diejenigen mittheilte, die er von Ihnen empfangen.

Offenherzigkeit, und brüderliche Freymüthigkeit sind nothwendige Eigenschaften, wenn es auf einen Gegenstand ankömmt, der jeden Freymaurer so nahe angehet, als derjenige, von dem hier die Rede ist. Schmeicheley und Furcht zu misfallen, würde nicht Schwäche, sondern Verbrechen seyn. Und was ist das für Wahrheit, die keinen Widerspruch verträgt? *) Sie gehört in die Klasse der Tapferkeit die sich dem Angesichte des Feindes entzieht um nicht auf die Probe gesezt zu werden. Nur überwundener Widerstand ist die Probe der Tapferkeit, und widerlegte Einwürfe sind Beweise der Wahrheit.

Ich

er nicht ganz unrecht. „ Wie sehr sagt er, „ musten die Gemüter der Menschen verwirrt „ werden, wenn hier die Apostel die Lehre „ Jesu Christi predigten, und dort welche „ aufstanden, die noch weit bessere, höhere „ und geheimere Kenntniße zu besitzen vor- „ gaben! Man kennt die Denkungsart des „ gemeinen Mannes, der mehr geneigt ist „ dem Marktschreier, als dem gründli- „ chen Gelehrten zuzufallen. „ Geschichte der christlichen Kirche des ersten Jahrhunderts zter Band. p. 707.

*) Antwort: Freymaurer = Wahrheit.

Ich gestehe Ihnen, mein Br. ich gestehe es Ihnen im Angesichte derjenigen edlen Br. Br. die wir beide gleich verehren, daß mit dasjenige, was ich aus der schon angeführten Quelle (denn keine andere nehme ich für ächt an) von Ihren Grundsätzen über Freymaurererey, und die damit verbunden seyn sollen- den Wissenschaften weiß, zweifelhaft, schwankend, und zum Theil gefährlich scheint. Vielleicht habe ich völlig unrecht. Ich versichere Sie, daß ich es wünsche, und eben daher bitte ich Sie mich zu widerlegen, und dadurch von der Wahrheit zu überzeugen. Haben Sie Wahrheit; so kann ihr mein Zweifel nur nützen, niemals schaden, und Ihr Verdienst wird um desto grösser seyn, je mehr Zweifler Sie überzeugen. *)

D 2

Über

*) Nach logischen gesunden Begriffen, möchte der Verfasser in diesem Urtheil über Wahrheit wohl nicht ganz unrecht haben; aber die oben aus dem Reuchlin angezogene Stelle könnte ihn überzeugen, daß es ja Wahrheiten giebt: ubi non iudicium urgens, non probatio evidens, non syllogismus demonstrans, quinimmo ubi nec ipsa hominis ratio dominatur. Wer dergleichen Wahrheiten verdauen kann, dem wünsche ich guten Appetit. Mancher dürste sich aber den Magen damit verderben.

Aber was haben Sie für einen Beruf, werden Sie mich vielleicht fragen, Beweise über Dinge, die ich Ihnen nie für wahr angegeben habe, zu verlangen? *) Ich sage vielleicht, denn vielleicht fragen Sie mich auch nicht mehr, wenn Sie das Vorhergehende mit Aufmerksamkeit gelesen haben. Zum Ueberfluß aber will ich auch diesen möglichen Einwand vorher beantworten.

Es ist wahr, daß Sie selbst, M. Hw. Br. mir niemals directe, weder mündlich noch schriftlich irgend etwas von Ihren mauererischen Grundsätzen und Wissenschaften mitgetheilet haben. Was ich davon weiß, weiß ich aus dem Munde des und dem geringsten Theile nach, von aber diese beiden Auctores kann ich mit gutem Fug und Recht für eben so zuverlässig annehmen, als Sie selbst, um so mehr, da ich das, was ich hierüber weiß, zu einer Zeit, und unter Umständen von ihnen gehört habe, wo es darauf ankam offenherzig mit mir zu sprechen.

Wä-

*) So wenig auch unser einer auf den Gedanken kommen sollte eine solche Frage zu thun, so muß doch der Verfasser seine Leute besser gekannt haben, und er hat hier als Profet geredet. Das weiter unten vorkommende Schreiben des Frh. v. H. wird zeigen, daß diese seltsame Frage seine ganze Antwort gewesen ist.

Wäre ich ein blosser Zuschauer bei den jezigen Begebenheiten in unserem Orden, so könnte und würde ich stillschweigen. Ich könnte den Ausgang der Sache ruhig abwarten, und alsdann eine Partie ergreifen, die ich für die beste hielte. Ich wünschte recht sehr in diesem Fall zu seyn. Bei dem grossen Rathheil aber, den ich bisher an den Angelegenheiten des Ordens genommen, kann ich nicht mehr gleichgültig seyn. Es kommt jetzt darauf an zu entscheiden, ob meine Urtheile gegründet, meine Vorschläge vernünftig, meine Absichten lauter, und meine Rathschläge gut gewesen, oder nicht. Ein zwendeutiges Stillschweigen unserer Br. Br. würde mir weit nachtheiliger seyn, als ein offener Widerspruch.

Was würde das maurerische Publikum von mir denken, wenn ich, nachdem ich Jahre lang für eine auf gesellschaftliche moralische Grundsätze gebaute Freymaurerey gestritten und gearbeitet, anjezt auf einmal stillschweigen und wohl gar zur Errichtung eines diesem widersprechenden Gebäudes die Hände bieten vollte? Müßte man nicht glauben, daß ich entweder von der Wahrheit des Gegentheils überzeuget wäre, oder daß ich wider meine Ueberzeugung aus Schmeichelei handelte, oder daß ich mich bisher gar als ein blos mechanisches Werkzeug brauchen lassen? So wenig mich diese Vorwürfe treffen würden, so könnte ich es doch niemanden verargen, der

so von mir dächte. Wenn das Publikum nur das Resultat, und nicht die Gründe unserer Handlungen sieht, so sind wir immer in Gefahr falsch beurtheilet zu werden, ohne deswegen mit Recht über Verläumdung klagen zu können. *)

Aber erlauben Sie mir, daß ich noch einen Bewegungsgrund hinzufüge. Thue ich unrecht, wenn ich einen Freund warne nicht über eine Brücke zu gehen, die ich für gefährlich halte? Ist es nicht Pflicht ihn zu warnen, wenn ich auch unrecht urtheile? Kann sein Führer mich schelten, wenn ich ihn bitte, erst selbst zu untersuchen, ehe er einen Weg betritt, der ihn, und denjenigen der ihn zum Wegweiser angenommen, in Gefahr bringen kann?

Ich

*) Der Verfasser macht hier seine eigene sowohl als meine Apologie, und so wenig er von denjenigen die ihn kennen, Vorwürfe dieser Art befürchten darf, so wäre es doch leicht möglich, daß andere wirklich den großen Antheil den er sonst an der Sache genommen, wovon die Rede ist, mit dem Widerstand nicht zusammen reimen könnten, den er den neuen Aposteln gethan. Die ersten werden mir für die Bekanntmachung dieser Schrift Dank wissen, die andern ihr Urtheil berichtigen, und die letzten — mögen den Verfasser durch ein Wunder widerlegen.

Ich sehe die Gefahr — wenigstens glaube ich sie zu sehen — in der sich unser edler, unser befindet. Ich habe Gründe, viel Gründe zu befürchten, daß der Verdruß, weniger erlangt als erwartet zu haben, die geringste von den übeln Folgen seyn wird, die aus dem Vertrauen auf Lehrlinge entspringen können, die noch lange nicht hinreichend genug bewiesen sind, um eine Gesellschaft ohne Gefahr darauf zu gründen. Ich wünsche falsch gesehen zu haben. *) Wird mein Wunsch erfüllt, so werde ich meinen Irrthum mit Freuden gestehen. Trift meine Besorgniß ein, so werde ich mir nicht den Vorwurf zu machen haben, daß ich geschwiegen, als es noch Zeit zum Reden war. Aber ich würde ausgelacht werden, wenn ich nur alsdann, wann das Uebel schon geschehen, mich rühmen wollte es voraus gesehen zu haben. Dieß wäre daher meine legitimatio ad causam.

D 4

Sie

*) Die gleich nach dem Wilh. Comb. herausgekommene französische Schrift mit dem lateinischen Titel: *Oratio de Conventu latomorum ad aquas Wilhelminas*, war schon ein Beweis, daß der Verfasser nicht unrecht gesehen hat, ob man gleich gestehen muß, daß der Autor dieser *Oratio*, die Sachen nicht immer aus dem wahren Gesichtspunkt betrachtet hat, und viele Hypothesen für That-Sachen geltend machen wollen.

Sie glauben also, daß die freymaurerischen Hieroglyphen und Allegorien, auf gewisse höhere Kenntnisse Beziehung haben, oder daß diese unter jenen versteckt liegen, oder daß die erstern die Hülle der letztern sind, oder daß jene das Signum, diese aber das Signatum sind.

*) Gut. Ich finde hierinnen nichts widersprechendes. In allen Wissenschaften, selbst im gemeinen Leben bedienen wir uns alle Tage der symbolischen Zeichen, und allegorischen Ausdrücke, und es ist bekannt genug, daß in den ältesten Zeiten die Bildersprache nach viel häufiger gebraucht worden, so wie es noch heut zu Tage in den Morgenländern geschieht.

Hier=

*) Diese verschiedenen Inversionen des nemlichen Gedanken scheinen zu beweisen, daß der Verfasser die sophistischen Ausflüchte der Weisen sehr gut gekannt haben muß. Vielleicht könnte man den nemlichen Satz auch noch so ausdrücken, daß die Hieroglyphen das Dafeyn des Inbegriff der ganzen Maurerweisheit (ohngefähr wie eine suspenfa hedera die Schänke) anzeigen, die Mittheilung oder Erlernung dieser Wissenschaften oder Kenntnisse aber (denn auch darinnen machen die Herren einen Unterscheid) nur durch gründliche Überlieferung oder gar durch die Gnade Gottes geschehen, oder gehoft werden könne.

Hieraus folget ganz natürlich, daß bei einer jeden Allegorie und jeder Hieroglyphe, zwey Begriffe bekannt seyn, und miteinander verbunden werden müssen, nemlich der Begriff des Zeichens, oder Bildes, und der bezeichneten Sache.

Wer daher behauptet, daß die freymaurerischen Hieroglyphen geheime Wissenschaften bedeuten, der muß sowohl die ersten, als die andern kennen, und muß wissen was für Beziehung sie auf und gegen einander haben.

Seit einer langen Reihe von Jahren hat man dem gutherzigen Layen in jeder L. die feyerliche Versicherung gegeben, daß die Obern der L. die Bedeutung aller Symbole wüßten, daß kein Zug vergebens sey, kein Strich umsonst da stehe. Man hat den Aufzunehmenden versichert: er werde einst diese Symbole selbst verstehen lernen. *) Man hat ihm
wirk-

*) Es ist in der That zu verwundern welch' einen Einfluß oft wiederholte Handlungen, und die Gewohnheit dergleichen Handlungen von andern verrichten zu sehen, auch auf vernünftige und ehrliche Leute haben, und wie diese Gewohnheit das Gefühl des Menschen so stumpf machen kann, daß man gewisse Thorheiten die man selbst begeht in einem so günstigen Lichte ansieht, die man doch bei
an:

wirklich verschiedene erklärt, das heißt: man hat ihm gesagt, sie bedeuten dieß oder jenes, und doch hat sich bis dato unter dem unzählbaren Heer von Freymaurern keiner ge-

andern für mehr als Thorheiten schon in der Ferne gewahr wird. Wer tadelt nicht einen Menschen der dem andern Verheißungen macht, von denen er zum Voraus weiß, daß er sie nie erfüllen kann? und ist nicht jeder Meister vom Stuhl einer Loge in dem nemlichen Fall, so oft er einen Freymaurer aufnimmt? aber wie wenige sind, die sich das geringste Gewissen daraus machen, dem treuherzigen Candidaten, eben so treuherzig Vorspiegelungen zu machen, die man kaum bei einem Marktschreyer mit Gleichgültigkeit ansehen würde.

Der Verfasser des Essay sur la Franc. Maç. ein sonst so einsichtsvoller Mann, ist doch schwach genug einen besondern Abschnitt *de la double doctrine des Fr. Maç.* im ganzen Ernst zu schreiben. *Toutes les sociétés mystérieuses* sagt er pag. 100. Vol. I. *ont eu une double doctrine. La FM. comme société de mysteres, a aussi ses deux doctrines la première l'exoterique, est annoncée aux Recipiendaires et aux FM. des trois premiers grades. Ils voient des emblèmes, des allegories, ils entendent parler de nombres mystérieux, de lettres hieroglyphiques; tous ces objets leurs sont développés successivement.*

Mais

gefunden, der die Erklärung, und Aufschlüsse,
die man ihm gegeben, weder für so wichtig,
noch

Mais comme ces emblèmes, ces hieroglyphes peuvent s'interpréter diversement, il n'est pas étonnant, qu'on s'en soit servi. et qu'on se soit couvert du voile de la M. pour pratiquer des sciences, etc. auxquels on ne croyoit pas devoir faire participer indistinctement tous les hommes. Nachdem der Autor in einem dicken Octavband mit einem Wust von klassischer Gelehrsamkeit so viele bekannte und unwiderrspochene Dinge zu beweisen gesucht, so begnügt er sich diesen wesentlichen Gegenstand so leicht und ohne allen Beweis hinzuwerfen, daß man sich wirklich Gewalt anthun muß, um nicht in mehr als einem Betracht, für den Verfasser nachtheilige Folgerungen daraus zu ziehen. Wer geneigt ist in jeder Schrift oder jeder Handlung viel absichtliches zu suchen, könnte in der angezogenen Stelle manchen Stof dazu finden, und wohl gar auf die Gedanken geraten, als ob dieses Essay eine Uebersetzung des Erreurs & de la Verité wäre. Ich möchte ihm nicht gern Unrecht thun, aber dies muß ich gestehen, daß ich nicht begreifen kann, wenigstens nicht begreifen mag, was er darunter versteht: „ daß weil
„ die Hieroglyphen verschiedentlich ausgedeu-
„ tet werden können, man sich derselben
„ be-

noch für so sicher, und zuverlässig, und deutlich gehalten, als man ihm glauben machen wollen. *)

Sie

„ bedienet, und sich mit dem Schleyer
 „ der Maurerey bedekt habe, um Wissen-
 „ schaften u. s. w. auszuüben, an denen
 „ nicht alle Menschen Antheil nehmen kön-
 „ nen. „ Wenn ich etwann einen sünd-
 „ lichen Gedanken über diese Stelle in mei-
 „ nem Herzen habe, so hoffe ich um so mehr
 Vergebung von dem Verfäßer zu erlangen,
 als ich ein bloßer Exotericus bin und
 folglich von diesen mit einem u. s. w. be-
 gleiteten Wissenschaften nichts weiß, der
 Hr. Verfäßer hätte daher sich deutlicher
 ausdrücken sollen, dann wenn er für Esote-
 riker geschrieben hat — die den Wink verstehen
 so waren seine gelehrten Lukubrationen wohl
 überflüssig.

- *) Wie konnte dies auch bey der double do-
 ctrine anders seyn! da man ihm ja nach
 dieser weder die Wahrheit sagen wollen noch
 können. Was mir von jeher bey dieser dop-
 pelten Lehrart als verabscheuungswürdig ge-
 schienen, ist dieses, daß man die vortreflich-
 sten Lehren der Tugend und Menschenliebe
 zur esoterischen Lehre, oder zum Deckman-
 tel anderer Lehren gemacht hat. Wie nennt
 man wohl Leute mit einem Wort, die Tu-
 gend

Sie werden sagen, wie kann ein Blinder einem Blinden den Weg zeigen? Wie konnten die L. L. Wahrheit lehren, die keine Wahrheit kannten? Gut. Der Meinung bin ich auch, und der Zulauf, den seit einigen Jahren so viele falsche Lehrer gehabt haben, zeigt ganz deutlich, daß diese Meinung allgemein gewesen, weil man sonst nicht nach neuen Erklärungen verlangt hätte. Alles Volk lechzete. Alles suchte Quellen und Brunnen den Durst zu löschen. Aber alle Quellen waren versiegen, und alle Brunnen vertrocknet. *) Man kehrte müde und erschöpft zurück. Man blieb unwissend unter einem Heer von Weisen, und man starb für Durst mitten im Ocean; denn das Salz der Erde **) war dumm geworden, und das Wasser des Meeres war bitter.

Jetzt aber, m. Br. eben zu einer Zeit, wo wir den letzten Versuch wagen wollen, ob es noch möglich die Ehre der Freymaurer vor uns selbst, und vor der Welt zu retten; jetzt versuchen Sie zween unserer ersten Vorge-

gend und Menschenliebe zum Deckmantel anderer Absichten brauchen?

*) *Hi sunt fontes sine aqua, & nebulae turbini-
bus exagitatae, quibus caligo tenebrarum
relervatur: 2. Pete. 2. VI.*

**) *Vos estis sal terrae, quod si sal evanuerit,
in quo salietur. Math. 5. 13.*

gesehenen — zween Br. Br. deren edles Herz den Adel ihrer Geburt noch weit übertrifft — zween Br. Br. denen das Wohl, und die Ehre des Ordens wahrhaftig am Herzen liegt — jetzt versichern Sie diese auf die feyerlichste Weise, daß Sie den Zusammenhang unserer Hieroglyphen mit hohen, wichtigen Kenntnissen wissen, und daß Sie ihre Bedeutung, ihren Ursprung, und ihre Bestimmung kennen, daß Sie aus ächten Quellen geschöpft, und aus dem Brunnen der Wahrheit getrunken haben.

Ich sehe nichts unmögliches in dem Gedanken, das neun hundert neun und neunzig Menschen eine und eben dieselbe Sache gesucht haben, und nur der Tausendste sie gefunden. Ein roher Diamant, der unter einem Steinhäufen verborgen liegt, kann von Tausenden gesucht, und nicht gefunden — vielleicht gefunden, und als einen Kiesel wieder weggeworfen seyn, indessen ein anderer einen wirklichen Kiesel als den gesuchten Edelstein mit Freuden aufhebt, und bona fide seinen Freunden zeigt, und noch ein anderer sich die Diamantensucht zu Nutzen macht, und den ersten besten Feuerstein für einen orientalischen Brillanten verkauft. *)

Wiel:

*) Ich fürchte der letzte Fall möchte sehr häufig vorkommen; H. . . mag indessen für seine Person, in dem zweiten Fall seyn.

Vielleicht sind Sie der glückliche Tausendste, der den ächten Brillanten gefunden hat. Vielleicht haben Sie ihn durch fleißiges Suchen, vielleicht durch ungefähres Glück, vielleicht durch bessere Anweisung gefunden. Dieß ist alles möglich. Aber es ist blos möglich, und wie wenig ist die Möglichkeit, wenn nur Wirklichkeit genug thun kann. Es ist eine negative Grösse, eine Null, die nur durch ihren Standort einen Werth bekommt, den sie an und vor sich selbst nicht hat.

Können Sie mir, oder einem andern es daher verargen, wenn wir bei der Möglichkeit stehen bleiben, und Schein und Beweis über Wirklichkeit fodern, ehe wir glauben? *)
Aber

*) Hätte der Verfasser an die oben pag. 49. aus dem Reuchlin angeführte Stelle gedacht, wo von einer Wissenschaft geredet wird, ubi nec ipsa hominis ratio dominatur, so würde er es nicht gewagt haben seinem Correspondenten zu sagen, daß aus der Möglichkeit nicht auf die Wirklichkeit geschlossen werden kann. Es giebt sehr klug seyn wollende Leute, die in der Möglichkeit freymaurischer Wissenschaften, Gründe für ihre Wirklichkeit suchen, und andere die noch aufklärter seyn, und wohl gar für Reformatoren gelten wollen, legen bei allen ihren für und dawider angeführ-

Aber wie, wenn ich auch diese Möglichkeit durch eine andere eben so ungezweifelte Möglichkeit aufwiegen könnte? Wird nicht als denn auch meine Ihnen zugestandene Möglichkeit fast auf nichts reducirt? Hunderte, ja Tausende haben gesucht — Sie allein gefunden. Werden Sie nicht gestehen, daß ehe Sie das gefunden, was Sie nun besitzen, die Möglichkeit nichts zu finden neun und neunzigmal, oder neun hundert neun und neunzigmal grösser war, als die Hoffnung des Gegentheils? Und sind diejenigen, die bis jetzt noch nicht so glücklich gewesen als Sie, nicht noch immer in eben demselben Fall? In der Folge werde ich Gelegenheit haben noch mehrere Gründe in meine Waagschale zu legen, für jetzt aber will ich hier stehen bleiben. So viel aber folgt aus dem, was ich gesagt, schon ungezweifelt: daß sie nunmehr entweder Beweis führen, oder gestatten müssen, daß man an Ihren Versicherungen wenigstens zweifelt. Finden Sie diesen Schluß fehlerhaft, oder zu hart; *) so mag das Publikum entscheiden.

Ich

führten Gründen, doch die allgemeine Sage in die erste Waagschale. Diese letztern thun mehr Schaden, als offenbare Schwärmer.

*) Ein Geheimniß zu wissen, ist an und vor sich selbst, wahrhaftig keine Sünde, solange der Bewahrer desselben stillschweigt. Aber sobald

er

Ich weiß zwar zum Theil, was Sie hierwider einwenden werden, aber icherspähre die Widerlegung dieses Einwandes bis weiter unten. Für igt erlauben Sie, daß ich mich einen Augenblit bei der Art und Weise aufhalte, wie dieser Beweis zu führen ist.

Man kann alle Hieroglyphen und Allegorien süglich in zwei Klassen eintheilen. Nämlich in solche, die ihrer Figur, oder denent in ihnen enthaltenen einzelnen Begriffen nach, eine nähere oder entferntere Ähnlichkeit mit der bezeichneten Sache haben, und
 E in

er sich merken läßt, daß er etwas wisse, setzt er sich der Gefahr aus, für einen Menschen gehalten zu werden, der der Welt etwas aufbinden will, es sey denn, daß er sein Vorgeben beweist. Will oder kann er das letzte aber nicht, und sucht dagegen nur durch Nebenmittel den Glauben an sein Vorgeben zu verbreiten, und sich Jünger anzuwerben, die den nemlichen blinden Glauben predigen sollen, so macht sich kein Mensch ein Gewissen, ihn wenigstens einen Charlatan zu nennen. In der Freymaurerey allein will man alle Begriffe umkehren, und im ganzen Ernst verlangen, daß Leute die doch auch fünf Sinnen haben, auf den Gebrauch derselben Verzicht thun, und glauben sollen, was man ihnen aufzubinden für gut findet.

in solche bei denen dieses nicht ist. Wenn ich einen Baum zeichne, so kann ich damit sehr wohl einen ganzen Wald anzeigen, denn der Wald bestehet aus Bäumen, und wenn man auf den Landcharten bei Dörtern wo Schlachten vorgefallen, zwey kreuzweis gelegte Schwerter findet, so würde man von selbst auf den Gedanken, wo nicht von einer Schlacht, doch wenigstens von einem Zweykampf kommen, wenn man auch nicht gehört hätte, daß dieses Zeichen eine Schlacht bedeutet.

Wenn hingegen der Arithmetiker unter dem Zeichen $+$ addition, und unter $-$ subtraction versteht, so ist dieß ein Symbol von ganz anderer Art. Es ist keine notwendige und natürliche Verhältnis zwischen dem Zeichen $+$ und dem Begriffe der addition, oder $-$ und subtraction, wenn nemlich diese Zeichen isolirt sind. Diese Symbole sind willkürlich, und conventionel, und beide können eben so wohl hundert andere Sachen bedeuten, und bedeuten sie wirklich.

Ich glaube folglich nicht zu irren, wenn ich behaupte: daß alle isolirte symbolische Zeichen, die die bezeichnete Sache nicht ganz, oder einen Theil davon vorstellen, sondern aus abstracten Figuren bestehen, niemals eine andere als willkürliche

che

che Bedeutung haben, *) und folglich als Zeichen mehrerer Dinge gebraucht werden können.

Wer daher sagt: dieses oder jenes isolirte conventionelle Symbol bedeutet dieß oder jenes, der muß nothwendig beweisen, daß derjenige, oder diejenigen, die dieses Zeichen zuerst, und diejenigen die es nachhero gebrauchen, keinen andern Begriff damit verbunden haben, als eben den vorgegebenen.

Ganz anders ist es mit den Symbolen dieser Art, die mit mehreren ihres gleichen zusammengesetzt sind, nach gewissen Intervallen geordnet wieder erscheinen, und in einen gewissen Verhältnis gegen einander stehen. In diesem Fall ist es nicht unmöglich den Sinn derselben zu finden. Das chinesische Buch Ye - King bestehet aus lauter Strichen, die nach einer gewissen Ordnung gesetzt sind (und die man, im Vorbeigehen gesagt, auf ägyptischen Monumenten häufig antrifft) und es ist bekannt, daß Leibniz **) dieses Buch ent-

E 2 zif=

*) — — ces emblèmes, ces hieroglyphes peuvent s'interpréter diversement — Essay sur la F. M. T. I. pag. 100.

**) Leibniz, dieser wirklich große Mann, hatte doch auch Anwandlungen, die ihn erinnern konnten, daß Stärke des Geistes unmittelfar

ziffert hat, oder doch entziffert haben will. Eben so ist es vielleicht nicht unmöglich, auch ohne Chinesisch zu verstehen, die chinesischen Schriftzeichen zu entziffern, und täglich haben wir ja Beispiele, daß man den Sinn willkührlicher Schriftzeichen durch bloße Vergleichung entdecken kann.

Wären unsere Freymaurer Hieroglyphen von dieser Art, so würde der Streit vielleicht mit Zuverlässigkeit zu entscheiden seyn. Nun aber bestehen sie aus lauter isolirten zum Theil abstracten unförperlichen Zeichen, deren Bedeutung willkührlich und unendlich ist.

Son-

bar an Schwäche, und die größte Gelehrsamkeit an Thorheit gränzet. ad 1697 gratulirte er dem Herzog Rudolf August von Braunschweig zum neuen Jahr, und offerirte ihm einen Entwurf zu einer Medaille, auf welcher das Geheimniß der Erschaffung aller Dinge aus nichts, durch den Ursprung der Zahlen demonstrirret wird. S. Rehtmayers, Br. Lün. Chronik. T. III. pag. 130. Man sollte denken, diese Anekdotte hätte dem Philosophen Leibnitz doch gewis auch eine Stelle in dem Verzeichnis der Freymaurer Weisen verschafft. Aber der gute Mann hieng in andern Sachen zu sehr an der leidigen gesunden Vernunft, als daß ihn diese gelegentliche Thorheit der Ehre eines erleuchteten Br. hätte würdig machen können.

Sonne, Mond, Sterne, Säulen, Triangel, Thore, Stufen, Feuerflammen, Löwen, Fische und Raubvögel, mathematische Instrumente, Steine, krumme und gerade Linien 2c. 2c. — Mann kann also nicht sagen diese oder jene Figur bedeutet nothwendig dieses oder jenes, denn sie könnte auch eben so gut etwas anderes bedeuten, und bedeutet es wirklich.

Wer daher sagt, diese, oder jene Freymaurer Hieroglyphe bedeutet dieß oder jenes, *) der müßte eigentlich bestimmter sagen: derjenige, der zuerst diese oder jene freymau-

E 3

mau-

*) Die dem Menschen so eigene Neugierde gründet sich auf ein anderes angeborenes Vorurteil, nach welchem wir immer dasjenige was uns verborgen wird, für wichtiger halten, als dasjenige, so man uns offen zeigt. Eine Eigenschaft des Menschen von der jeder Tasschenspieler Gebrauch zu machen weiß, und doch liegt in ihr der Grund von dem Bestreben des Menschen nach Vermehrung seiner Erkenntniß.

BiörnstaHL versichert in seinen Briefen: daß die Türken von allen alten Inschriften die Meinung haben, als ob sie Anzeigen von verborgenen Schätzen, Geheimnissen, Zaubereyen und dergleichen wären. Türken und Inschriften. Freymaurer und Hieroglyphen.

maurer Wissenschaft durch eine Symbol anzeigen, oder unter einem Symbol verstecken wollen, hat just dieses und kein anderes Zeichen dazu gewählt, und dieses Symbol und diese Wissenschaft, haben seit dem immerfort als Signum, und Signatum in einer nothwendigen Verbindung gestanden. Und dieser Satz müßte bewiesen *) werden.

Daß aus dem blossen Wesen isolirter, besonders abstracter Symbole nichts bewiesen werden kann, oder daß diese oder jene Lehre, Kunst oder Wissenschaft, nicht so darinnen liegt,
wie

*) Wenn der Verfasser nicht so unartig wäre über dergleichen Dinge Beweis zu fodern, so möchte sich wohl vielleicht irgend einer herbeilassen in dieser zuversichtlichen Sprache von den Hieroglyphen zu reden, weil sich aber die Herren vor nichts in der Welt so sehr scheuen, als vor dem beweisen, so finden sie es viel commoder, ein gewisses unverständliches rothwelsch zu sprechen, das sie nach Belieben verdolmetschen können. Le germe de toutes les connoissances maçoniques est renfermé dans les trois premiers grades sagt der Verfasser des angeführten Essay sur la F. M. — ein Mann der alles auch die gemeinsten Sachen gelehrt beweist, und dieser denkt nicht einst daran, daß man ihm zurufen könnte, beweiße die wesentlichste deiner Behauptungen.

wie ein mathematisches Problem in einer algebraischen Gleichung, werden Sie mir gewis zugeben. Es bleibt Ihnen also kein anderer als ein historischer Beweis übrig, und diesen können Sie nicht anders, als durch unverdächtige historische Urkunden führen; es wäre denn, daß Sie eine unmittelbare Offenbarung verzögen: aber denn müßten Sie diese wieder beweisen, und hier, gestehe ich Ihnen, hier würde ich alle Arten von übernatürlichen Wirkungen, wobei es auf Zeit und Ort, auf die Zahl der Lichter, auf Figuren, auf Stellungen, auf Gebete, auf Spiegel und dergleichen ankömmt, für mehr als verdächtig ansehen, und sie auf keine Weise als Beweis gelten lassen. *) Aber vielleicht werden Sie sagen: wozu soll ich das Zeichen beweisen? Ich will lieber beweisen, daß ich das Signatum besitze. Gut! damit bin ich vollkommen zufrieden. In welche Klasse gehören

E 4

ren

*) Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behauptete, daß durch hundert Schröpferische Arbeiten, noch nicht die wirkliche Erscheinung eines einzigen wirklichen Geistes entschieden, und bewiesen ist. So wenig Verdienst die sogenannten Improvisatori auch um die Dichtkunst haben mögen, so wünschte ich doch hingegen, daß alle unsere neuen Chaaturgen in ihrem Fach solche Improvisatori wären. Wunder aus dem Stegereif wirken, das heißt Wunder thun.

ren nun Ihre Wissenschaften? In die historische, dogmatische, oder practische? Sie sehen von selbst ein, daß jede eine andere Art von Beweis erfordert. Die practischen Wissenschaften wären vielleicht am leichtesten, und zur zuverlässigsten zu beweisen, nehmlich durch undersüchtige Experimente, und die dogmatischen am allerschweresten. „ Was würden Sie
 „ selbst für einen Beweis fodern, wenn Ich
 „ nen jemand den paradoxen Lehrsatz, und
 „ zwar als freymaurerisches Dogma vorträge:
 „ ge: daß wir für die Sünden, die wir in
 „ Mutterleibe begangen, von der Gerechtigkeit
 „ Gottes zur Verantwortung gezogen werden können?
 „ Der einzig mögliche Beweis wäre der einer unmittelbaren göttlichen
 „ Offenbarung; es wäre denn, daß Ihnen
 „ schon Ihr inneres Gefühl etwas ähnliches
 „ sagte. *)

Ge=

*) Diese Stelle ist zwar im Original ausgestrichen, und vielleicht hat der Verfasser dieses Beispiel selbst für allzuunwahrscheinlich gehalten, Indessen habe ich doch gewisse data daß so was gar wohl möglich seyn kann. Hat doch der Portugiese Antonio de Leao Pinello, und der P. Antonio dos Reys, vida de Christo no ventre de Maria, und der letzte auch, vida de S. Maria no ventre de su may geschrieben, und ein Erleuchteter des 18ten Jahrhunderts soll-

Gesezt aber, Sie bewiesen die Existenz und den Besitz Ihrer Kenntnisse auf eine irgend beliebige und um widersprechliche Weise, ohne sich an die Signa, die Hieroglyphen, und Symbolen zuzuehren. Würden Sie nicht eben dadurch *per indirectum* beweisen, daß die maurerischen Symbole in keiner notwendigen Verbindung mit der Sache selbst stehen? Würde daraus nicht nothwendig folgen, daß man hohe Wissenschaften besitzen, und diesen Besitz beweisen könne, ohne Freymaurer zu seyn und die Hieroglyphen zu Hülfe zu nehmen? Würden alsdenn diese Wissenschaften etwas an ihrem Werthe verlieren, wenn ich, oder ein anderer sie mit einem willkürlichen von dem Ihrigen verschiedenen Symbole bezeichnen wollte? und wird das höchste Wesen weniger vollkommen, wenn ich es Gott nenne, als wenn ich Deus, Alla, Jummal, oder Jehovah sage? Wir wären also da, wo der Br. W. gleich Anfangs zu seyn versicherte, *) und wir würden uns über die Form des Wechselbriefs nicht mehr streiten, weil wir uns im Besitze der baaren Summe befänden.

Ich

te doch wohl eben so viel Kenntnis von dem Begebenheiten in Mutterleibe haben, als diese Portugiesischen Schriftsteller.

*) In so weit er nemlich versicherte, daß seine Kenntnisse in keiner notwendigen Verbindung mit der Freymaurerey stünden.

Ich kann zwar mit ziemlicher Zuverlässigkeit schliessen, daß Sie auf alle diese vorgeschlagenen Beweisarten nicht gefaßt sind, und daß Sie vielmehr einen ganzen andern Beweis vorschlagen — inneres Gefühl, und Empfänglichkeit. Aber erlauben Sie mir, daß ich vorerst zur Untersuchung derjenigen Symbole und Allegorien übergehe, die Sie für das Behältniß und die Hülle Ihrer Wissenschaften angeben. Ich werde nachher Gelegenheit haben auf den von dem inneren Gefühl hergenommenen Beweis zurückzukommen.

Nachdem ich mit lange und viel, über diese Materie pro und contra gesprochen hatte, gab er mir ein ziemlich dickes Convolut Freymaurer Ritualien zu lesen, mit der Anzeige, daß dieß die ächten Freymaurer Hieroglyphen, Symbolen, und Allegorien enthielte. Er setzte hinzu: es wären die Schwed. Ritualien, und die Schw. Br. wären so unglücklich nur die Schale davon zu besitzen, indem ihnen der wahre Sinn derselben unbekannt sey. &c. &c.

Mit Begierde machte ich mich an eine Lecture, von der ich mir manche Aufklärung versprach. Ich fand darinnen die 3. Freymaurer Grade, so wie ich mich erinnere sie in Schw. zum Theil selbst gesehen zu haben; so wie sie seit verschiedenen Jahren in Deutschland

land in mehrern L. L. gebräuchlich gewesen, und wie sie ungefähr in dem ehemaligen Clermontischen System Mode waren. Judenthum, Christenthum, gnostische und ägyptische Fabeln, Auszüge aus dem Talmud, und aus der Bibel, *) die Mine der Wichtigkeit bei sehr gemeinen Begriffen, Anachronismen ohne Zahl, und der ganze Unterscheid zwischen diesem, und dem bisherigen in dem

*) Die spekulative Freymaurerey hat unstreitig seit mehreren tausend Jahren, sehr weite Reisen gethan. Sie hat die ägyptischen, griechischen, römischen, und Gottweis was noch für Mysterien durchwandert. Sie hat sich lange bei den Juden und Essäern, besonders den Gnostikern und Basilidianern aufgehalten, und nachdem sie die Manichäer, Chiliasten, die Araber, Benediktiner, den Orden Lazari, die Chorherrn, Johanniter und Tempelherrn besucht, hat sie sich endlich bei der Gesellschaft Jesu verweilt — — und von hier aus wandert sie nun wieder auf gut Glück weiter. Es ist also wohl kein Wunder, wenn sie überall etwas angenommen, und etwas zurückgelassen hat. Ihr Typus oder ihr Portrait muß daher freilich etwas buntschefigt aussehen.

Es ist gar wohl möglich, daß hin und wieder etwas an und vor sich selbst wahres mit in den Strudel der Absurditäten herein gerissen seyn

dem sogenannten vereinigten System gebräuchlichen Ritualien, bestand nur in der grössern Menge von Symbolen und Allegorien, in den häufigern Widersprüchen, und in der grössern Schwierigkeit sie mit historischen, *) logischen, und methaphysischen Begriffen zusammen zu reimen. **)

Jch

seyn mag. Aber würde man nicht den Menschen auslachen, der in den Sandbänken der Mündung des Rheins oder eines seiner Arme, nach Gold graben wollte, weil der Rhein durch goldreiche Geburge fließt?

- *) Jch besitze zwar dieses ächte Ritual nicht, in einem andern aber, welches ihm sehr nahe kömmt, finde ich folgende Stelle: daß
 „ die Bibel beim Evangelio S. Johannis
 „ eröffnet lag, geschieht zur Erinnerung der
 „ glücklichen Zeit, da wir uns vor mehr als
 „ 600 Jahren mit den Malteser Rittern
 „ vereinigten, und unsere Vorfahren den H.
 „ Johann den Täufer, zum Beschützer dieser
 „ beiden Orden wählten. Ohe! jam satis est.
 **) Die folgende Stelle ist in dem Original
 ausgestrichen.

„ Jch seufzte, und beklagte meine Unwissenheit, und setzte mir vor, gar nichts davon zu urtheilen, sondern sie bloß dem
 „ . . . wieder zuzustellen.

„ Jch war indessen nicht stark genug, als ich um meine Meynung befragt wurde den

„ Hy=

Ich komme also nunmehr zu dem zweyten Lehrsatz, nemlich: daß die Schw. Rituallien der 3. ersten Grade die wahren sind. Ich habe mich schon weidläufig genug über Hieroglyphen, und Symbolen überhaupt ausgelassen, und werde mich daher igt kürzer fassen können.

Daß

„ Hypocriten zu machen, und ein gewisses
 „ Gefühl zu unterdrücken, das ich nicht mit
 „ Namen nennen mag. Ich gestand dem . . .
 „ daß es mir sehr auffallend wäre zu sehen,
 „ daß wir nunmehr unsere Br. Br. mit
 „ eben derjenigen Münze bezahlen wollten,
 „ die wir vor 10. Jahren als falsch verru-
 „ fen, und daß es mir so wenig als an-
 „ dern verarget werden könnte, wenn wir,
 „ nachdem uns schon so verschiedene Evans-
 „ gelia gepredigt worden, noch gerade mit
 „ unsern Augen sehen, und mit unsern Hän-
 „ den greifen wollten, eh wir glaubten. 2c.

Dieß mochte nun freylich nicht diejenige
 „ Erklärung seyn, die der wirklich vor-
 „ treffliche . . . erwartete. Nichts kann uns
 „ unangenehmer seyn, als wenn wir sehen
 „ müssen, daß jemand unsere Lieblingsmen-
 „ nungen — unsere vermeintlichen Wahrhei-
 „ ten, gerade zu bezweifelt. Wir glauben un-
 „ sere eigene Ueberzeugung ist für jeden andern
 „ auch Ueberzeugung, und wir sehen nicht,
 „ daß wir oft nur unser gutes Herz zu Rath

„ ge-

Daß Sie selbst im Ernste behaupten sollten, Ihr obgedachtes Ritual wäre nach allen seinen Theilen ächt, das heißt: daß es immer, und von jeher zur Bezeichnung, und Verhüllung der geheimen Wissenschaften, und zur initiation, Einweihung, oder *) . . . eines Profanen gebraucht worden — das kann ich mich nicht überreden. **) Der Gebrauch der

„ gezogen haben, wo das Herz eigentlich gar
 „ keine Stimme haben sollte.

„ Der . . . versicherte mich hierauf: daß
 „ er mir für die Aechtheit des Rituals keinen
 „ andern Beweis geben könnte, als Ihre Zu-
 „ sicherung; daß wahre Freymaurerey nichts
 „ anders als wahre christliche Religion sey;
 „ daß innere Empfänglichkeit und inneres Ge-
 „ fühl allein, einen Br. vor dem andern fähig
 „ machte die Geheimnisse der Freymaurerey zu
 „ erfahren, und daß die Gefangennehmung der
 „ Vernunft bei allem was uns dunkel und
 „ widersprechend schiene, eine Haupteigenschaft,
 „ eines der höchsten Kenntniße würdigen und
 „ fähigen Br. wäre.

*) Diese im Original befindliche Lücke, kann man nach Belieben mit mancherlei gleichbedeutenden Worten ausfüllen.

**) Was der Verfasser als Kennzeichen der innern Aechtheit des Rituals, nach der Behauptung seines Korrespondenten, ansieht, ist zwar ganz richtig, aber es giebt doch noch eine

der Fenster und der Reisbretter ist nicht so gar alt, als daß diese Figuren immer das hätten bedeuten sollen, was man ist darunter finden will. Hätte ich das Ritual ist vor mir, so könnte ich Ihnen vielleicht Stellen aus dem liturgischen Theil anführen die unmöglich mehr als ein halbes Menschenalter haben können, und die aus dem Talmud darinn angezogenen Stellen können wenigstens nicht älter seyn, als der Talmud selbst, und daß dieser höchstens ins 2te Jahrhundert gesetzt werden kann, weiß ein jedweder, dem die Kirchengeschichte nicht ganz fremd ist. Ja die Gemara, oder der Commentarius der Mischna, gehört sogar zum Theil ins 4te und zum Theil ins 6te Jahrhundert. *) Ist der Inhalt dieser Stellen Allegorie, und ist die wissenschaftliche Freymaurerey nach der allgemeinen Behauptung viel älter, als das 2te Säculum, so ist es wohl ziemlich klar, daß die durch die Allegorie angedeutete Sache

eine andere, wenn ich so sagen darf äussere Aechtheit. Ein Dukaten von gesetzmäßigem Schrot und Korn ist unstreitig ächt. Aber wenn einer der das Münzrecht ausübt, Dukaten von schlechterem Gehalt ausprägt, und sie rouliren läßt, so kann man dieser Münze doch eine gewisse äusserliche Aechtheit auch nicht absprechen.

*) Die Juden sagen, der Talmud habe schon vor dem Esdras existirt, und sey von ihm nur in Ordnung gebracht worden.

che vorhin entweder gar kein Symbol oder doch ein anderes gehabt hat, folglich ist zwischen der bezeichneten Wissenschaft und ihrem Zeichen kein nothwendiger Zusammenhang, sondern das letzte ist willkürlich, oder gar überflüssig. Ist aber die angezogene Stelle wirklich historischer oder dogmatischer Unterricht, so würde ich fragen, ob sie nach dem Buchstaben, oder figurlich zu verstehen ist? Ist das erste, so schweige ich gerne still. *) Ist aber das letzte, so sind wir noch immer da, wo wir waren, und Sie können schwerlich beweisen, daß dieses die einzige schickliche und nothwendige Methode sey, einen Freymaurer die darunter verborgene historische, dogmatische, und practische Wahrheit zu lehren.

Doch vielleicht ist es überflüssig mich hierbei so lange aufzuhalten; „ denn fast zweifle
 „ ich ungeachtet der Versicherung des
 „ daß Sie die Richtigkeit des Rituals so ganz
 „ buchstäblich verstehen.

„ Aber hierauf kommt es auch so eigent-
 „ lich nicht an. Ich kann in diesem
 „ Stücke Ihnen so viel nachgeben, als Sie
 „ nur

*) In der That würde es auch nicht der Mühe lohnen, auf diesen Fall nur noch ein Wort darüber zu verlihren.

„ nur immer verlangen. „ *) Genug, wenn Sie überhaupt sagen, daß Ihr Ritual, oder irgend ein anderes, die Hülle und das Symbol der Freymaurer Kenntniße ist. **)

Unter einem solchen Rituale verstehe ich, den Innbegriff aller Hieroglyphen, Symbole, und allegorischen Formeln und Handlungen, die eine wechselseitige Beziehung auf gewisse geheimnisvolle Wissenschaften sowohl als auf das Subject selbst haben, welches zu diesen Geheimnissen in irgend einem Grade eingeweiht wird. Ich denke wider diese Definition sollte wenig einzuwenden seyn.

F

Wie

*) Die bezeichnete Stelle ist im Original gestrichen. Es werden noch mehrere dergleichen Stellen vorkommen.

**) — — le germe de toutes les connoissances maçoniques est renfermé dans les trois premiers grades . . . Essay sur la F. M Vol. I. Pref. pag. 14. Der Verfasser dieses Werks der so groß im kleinen ist, daß er so gar die Form des F. M. Papiers bestimmt, und den Unterschied zwischen Carton und Chemise beschreibt, begnügt sich damit, daß er obige Versicherung als den zweiten Grundsatz seines Werks annimmt, ohne ihn zu erklären. Ich dachte doch daß in Grundsätzen, von welcher Art sie auch seyn mögen, immer die größte Deutlichkeit herrschen müsse.

Wie weit erstreckt sich nun die Beziehung der Formeln und der Handlungen, auf das Subjekt? wird der Aufzunehmende dadurch wirklich mehr oder weniger unterrichtet? oder erhält er bloß das Recht Unterricht zu erwarten? oder sehen Sie diese Ceremonie bloß als eine Probe der Würdigkeit oder Unwürdigkeit, der Empfänglichkeit oder der Unfähigkeit des Candidaten an? oder haben die Handlungen selbst einen gewissen unsichtbaren Einfluß auf den Recipiendaire, so wie z. B. die Priesterweihe, und überhaupt alle sakramentalischen Handlungen der Kirche? oder sehen Sie vielleicht auf alles dieses zugleich. *)

Daß Sie das erste glauben sollten, mag ich Ihnen fast nicht einmal zur Last legen.
**) Ich wenigstens kann mir keinen Unterricht

*) Das sind allzu verfängliche Fragen. Wer wird denn in der Freymaurerey solche Examina rigorosa einführen? Der Verfasser hätte nur ein gewisses Ritual des ersten Grades zur Hand nehmen sollen, so hätte er sich die Antwort auf alle diese Interrogatoria selbst geben können. Was bedeuten die weißen Handschuh, wird der Lehrling gefragt? Antwort Unfre Meister wissen es auszudeuten.

**) Dem ungeachtet misbrauchen doch fast alle Freymaurer Rituale des Wort Erklärung und Unterricht auf diese Weise, und die Mei-

richt denken, wo mir *obscurum per æque obscurum* erkläret werden soll. Das wesentliche eines jeden Unterrichtes ist: daß dem Schüler unbekante Begriffe mittelst anderer gemeiner, bekannter und deutlicher Begriffe beigebracht werden. Sollten Sie aber vielleicht *uno actu*, dem *Candidatem* Symbole und Allegorien vorzeigen und vorsprechen, und zugleich als Erklärung derselben ihm gewisse *Dogmata* beibringen; so würden sie wenigstens *indirecte* selbst eingestehen, daß die *Rituale* nicht wesentlich zu der Sache gehören. Sie würden dem *Candidaten* in demselben Augenblicke einen wahren, und einen falschen Unterricht geben, und wenn Sie ihm nicht klar bewiesen, daß der wahre *dogmatische* Unterricht unmittelbar aus dem falschen *allegorischen* fließt, und wenn das *Dogma* keine innere *Beweiskraft* mit sich führte; so würden Sie zuweilen in eine unangenehme *Collision* mit irgend einem ungelehrigen *Discipel* kommen. Ich habe einigen Grund zu befürchten, daß Sie vielleicht schon in diesem Fall gewesen seyn mögen.

Erhält aber der *Recipiendaire* bloß ein Recht zu einem künftigen Unterrichte, so muß

F 2

z. E.

Meister vom Stuhl, befehlen dem *Br. Redner* der *L.* mit ernsthaftem Gesicht, dem neu Aufgenommenen die *Symbole* und *Hieroglyphen* zu erklären.

3. E. dem 1ten allegorischen oder symbolischen Grad, ein anderer Grad entsprechen, der die Bilder des ersten erklärt, und den Sinn derselben dem Schüler, wo nicht intuitivisch darstelllet, doch wenigstens mit deutlichen, verständlichen Worten erklärt, falls er übrigens einer solchen Lehre würdig ist. Ich sage mit Vorsatz nichts von der Fähigkeit. *) Eben so muß der 2te und 3te symbolische Grad mit zween andern erklärenden Graden in dem nehmlichen Verhältnisse stehen. **) Wäre dieß

*) Vielleicht deswegen, weil die Fähigkeit ein guter Freymaurer dieser Art zu werden, eigentlich eine negative Eigenschaft, nehmlich eine absolute Unfähigkeit selbst zu urtheilen und zu untersuchen erfordert. Aber würdig kann man auch bei der größten Unfähigkeit seyn — in der Freymaurerey so wie in andern Verhältnissen.

**) Dies ist es was natürlich jeder Freymaurer Candidat erwarten muß, und hier wird jeder in seiner Hofnung betrogen. Es mag längst mancher denkende Kopf seinen Meistern dars über Vorwürfe gemacht haben, und diese Vorwürfe mögen schwer zu widerlegen gewesen seyn. Man suchte daher denselben lieber zu vorzukommen, und die französischen Freymaurer kamen zu erst auf den Einfall, eine Menge neuer Grade zu erfinden, und sie für so viel neue Aufklärungen auszugeben, und sie

er.

dieß nicht, so würde man Ihnen mit Recht eben denselben Vorwurf machen, den man bisher dem vereinigsten System gemacht hat, daß man nehmlich den treuherzigen Freymaurer auf grosse Erwartungen gespannt, und ihm am Ende nichts als leere Wort gegeben hat.

Sehen Sie aber die 3. Grade Ihres Rituals bloß als Proben des Verdienstes,
 § 3 und

erhielten bei dem größten Theil der Br. ihren Zweck, denn es giebt leider nur allzuvielen Menschen, die ein gewisses Vergnügen daran finden, getäuscht zu werden.

Endlich glaubten andere, auf mehrere Gründlichkeit Anspruch machende Freym. daß diese Grade abgeschafft werden müßten, und daß alle F. M. Wissenschaft in den drey ersten Graden enthalten wäre. Und nun wurde das Uebel noch ärger. Vorhin suchte kein Mensch — man erwartete nur, und wartete umsonst, und war zufrieden, sich unterdeßen zu amüsiren. Jetzt aber suchte alles in dem nemlichen Schutthaufen. Jeder ernsthaft suchende, wollte etwas gefunden haben, und jeder legte sich ein Karitätencabinet von alten Ziegelstücken und verrostetem Eisen an. Suchet so werdet ihr finden! rief einer dem andern zu. Man suchte also, und fand — nichts, was gefunden zu werden verdiente. Vorhin artete die Freymaurerey in ein kindisches Spielwerk aus — jetzt wurde sie zur ernsthaften, sehr ernsthaften Thohheit. —

und der Würdigkeit zu höhern Graden an, so kommen Sie zwar mit den bisher gewöhnlichen Begriffen überein, aber alsdenn folgt auch nothwendig daraus, daß dieß Ritual allerhand Modifikationen fähig ist, gesetzt auch sein Alter wäre noch so entscheidend bewiesen. Denn es ist wohl nicht zu läugnen, daß eine Prüfungsmethode die vor tausend Jahren vortreflich gewesen seyn mag, heut zu Tage nicht mehr überall passend seyn, und die nehmliche Wirkung hervorbringen möchte. *)

Der dritte Fall wäre von den wichtigsten Folgen, wenn Sie ihn als wahr annehmen. „ Ich habe zwar dem eben den-
 „ selben Gedanken geäußert: ob Sie nehm-
 „ lich vielleicht Ihrem Rituale oder Ponti-
 „ fikale, eine Art von sakramentalischer Wir-
 „ kung zuschrieben? Und ich muß Ihnen ge-
 „ stehen, daß er mir es nicht widersprochen.
 „ Ich will aber lieber glauben, daß er mich
 „ unrecht verstanden, und daß dieß nicht Ih-
 „ re Meynung ist, weil die Folgerungen aus
 „ die-

*) Gesezt aber dies wäre nicht der Fall, so ist doch gewis, daß die nemlichen Prüfungen, die vielleicht vor Zeiten bey dieser oder jener geheimen Gesellschaft buchstäblich gefodert wurden, jetzt größtentheils nur symbolisch vollzogen werden, und folglich schon aus diesem Grunde zu dem abgesehenen Endzweck gar nicht dienen können.

„ diesem Satze zu gefährlich seyn würden. So ungern ich daher diesen Fall als wahr annehmen möchte, so werde ich doch durch einen Umstand wider meinen Willen zu dieser Vermuthung getrieben. Sie verlangen nemlich: daß diejenigen, die an Ihren Geheimnissen Theil nehmen wollen, sich noch einmal in den 1ten Grad einweihen lassen müssen, ohne Sie jedoch mit einer Ihrer L. L. in äußerliche gesellschaftliche Verbindung zu setzen. Wäre das letzte, so könnte ich leicht einen andern Grund davon finden. Ist mein Verdacht auch nur halb gegründet, und ist dieß wirklich Ihre Lehre, so habe ich freylich meine Beweis = Artikel nicht auf den eigentlichen Punkt gestellt, Sie entgehen dadurch in der That manchen Schwierigkeiten, und man darf freylich intuitive überzeugende Beweise über die Existenz und den Werth Ihrer Wissenschaften weder verlangen noch hoffen; allein man darf alsdenn auch kein Oedipus seyn, um die Quelle zu finden, aus der Sie geschöpft haben. *) Ich gestehe es Ihnen, daß so wenig

F 4 nig

*) Es wird nicht jedermann bekannt seyn, daß die Schwedischen Freymaurer in einem gewissen Grad, eine Art von Consur bekommen. Das mag nun freilich nur ein Symbol seyn, aber sicherlich ist es redender als viele andere Freymaurer Symbole. Ich mag dem Leser in seinem Urtheil über diese Stelle nicht vor-

nig ich wahre Religion in dieser oder jener Confession suche, dennoch mein christliches Gewissen sich hiebei regen dürfte, und selbst die Pflicht eines blossen Weltbürgers würde hier etwas in Kollision kommen, und ich würde mich verbunden halten, es nicht bloß bei einem stummen Rückzuge bewenden zu lassen, um so mehr, da ich gewiß überzeugt bin, daß katholischer Seits, besonders nach denen jetzt in dieser Kirche herrschenden Grundsätzen, ein dergleichen oder ähnlicher Satz, eben so wenig gebilliget werden könnte, als von Seiten der protestantischen Freymaurer. Dem sey indessen wie ihm wolle, und gesetzt daß Sie diesen Verdacht, wie ich wünsche und hoffe, von sich ablehnen; so verliert, eo ipso Ihr Ritual doch auf der andern Seite eben so viel von seiner Wichtigkeit, denn alsdenn müßten Sie seine Autorität aus andern Gründen, die ich zu Anfang angeführt, beweisen, oder Sie können es dem Freymaurer Publikum nicht verdenken, wenn es daselbe mit allen andern bisher bekannten Freymaurer Ritualien in gleiche Klasse setzt.

Aus

vorgreifen, aber mir kommt es immer vor, als ob diejenigen Staaten, die bisher die Freymaurerey am meisten verfolgt, wie Portugall und Spanien, in gewissem Betracht wider ihre eigenen Grundsätze gehandelt hätten.

Nus allem diesen aber müssen Sie nicht den Schluß ziehen, als ob ich glaubte, daß die freymaurerischen Ritualien und Symbole ganz und gar keine absichtliche Bedeutung, und Beziehung hätten. Ich muß vielmehr der von dem Br. B. . . in seinem Gutachten über Cirkulare vom 19ten Jul. v. J. gewagten Erklärung derselben, im Ganzen meinen Beifall geben, ob er sich gleich hauptsächlich nur auf das in dem vereinigten System gebräuchliche Ritual eingeschränkt hat. Wie wenig wünschenswerth aber das Signatum der Hieroglyphen, nach dieser nicht ohne manche gute Beweise angegebenen Erklärung ist, fällt wohl von selbst in die Augen. *) Gesezt aber, Sie wollten die Richtigkeit derselben anfechten, so wäre dieß doch wenigstens ein offener Beweis, daß eben diese Hieroglyphen mehr als eine Erklärung leiden und folglich nicht nothwendig, sondern schlechterdings conventionel sind.

Ich komme nunmehr zu dem dritten Hauptstück Ihrer Lehrlätze: daß nemlich wahre Frey-M. nichts anders als wahre christliche

*) Nach dieser Erklärung der Hieroglyphen und Allegorien, ist eine Jes. Missions und Befeh-rungsanstalt, die anfänglich nur für Engelland bestimmt war, nach und nach aber auch in andern Ländern mutatis mutandis gebraucht werden konnte, der endliche Aufschluß der esoterischen Lehre der ganzen Frey-M.

liche Religion *) ist. Gewiß könnte nichts edleres gedacht werden als diese Bestimmung der Freymaurerey, wenn ich zu dem Wort wahre Religion, das Wort practische Religion hinzusetzen dürfte. Wenn aber practisches Christenthum nicht durch Bilder und figürliche Reden vorgestellt werden kann, sondern

*) Unterm 2ten Februar 1782 schrieb . . . an
 . . . unter andern: le cher H. . . m'écrit que
 „ Vous avés eu la bonté de l'inviter de venir
 „ au Convent. Il me demande qui y seront
 „ les deputés, et s'il y a de l'espérance de mē-
 „ ner les freres sur la bonne voye? Il me dit en-
 „ tre autres: Welches ist ihre Hofnung? Sie
 „ können mein Theurester Br. nur einen Zweck
 „ haben, dessen Erfüllung Sie wünschen mög-
 „ en; daß die Wahrheit unter Ihren Br.Br.
 „ gegründet werden möge; daß unter Ihrer
 „ Anführung die Hofnung manches Dürftigen
 „ erfüllet werde, seine Seele erlöset vom Ver-
 „ derben, und er durch das Band des Ordens
 „ rückehre zum Urquell aller Wahrheit, und
 „ noch in diesem Leben komme, zum Genuß der
 „ herrlichen Gabe die uns durch die Liebe un-
 „ seres Herrn und Meisters bereitet ist.
 „ Voici le vrai but de nos efforts donc clai-
 „ rement tracé. Je Vous le transcris . . . pour
 „ que Vous le peñés soigneusement, pour
 „ que Vous n'ayés jamais de craintes, de scrupule,
 „ de difficultés, qui d'ailleurs pourroient
 „ s'élever dans Votre coeur. — —

bern in Handlungen, in Werken bestehen muß; so kann ich zu meinem Leidwesen unter der freymaurerischen wahren Religion nichts anders als Dogmatik verstehen, so lange mir nicht das Gegentheil unwiderrufflich dargethan wird.

So wenig ich das Wesen der Religion in eine pharisäische Beobachtung aller äußerlichen kirchlichen Handlungen setze, so kann ich Sie doch mit gutem Gewissen versichern, daß mir die grossen Wahrheiten und Vorschriften unseres göttlichen Lehrers, höchst heilig sind. Ich gestehe Ihnen aber auch sehr offenherzig, daß so oft ich auch mit Schmerzen an meine Vernachlässigung der Vorschriften unserer Religion

Obgleich diese Beschreibung des Endzwecks der Freymaurerey nichts weniger als *clairment tracé* ist, so klärt doch dieselbe das sonderbare assertum auf, daß wahre Freymaurerey nichts anders als wahre christliche Religion sey, indem daraus die schwärmerischen Begriffe des v. H. über religiöse Freym., Vereinigung mit Gott, und dergleichen hervorleuchten. Zugleich aber sieht jedermann, daß diese Lehre wie ich bereits erwähnt, nichts weniger als neu, sondern nur aufgewärmte Träumerey ist, der sich aber die Jes. wie aus allen ihren mystischen und ascetischen Schriften erhellet, meisterlich zu bedienen wissen, um schwache Köpfe zu berücken.

ligion denke, und so eifrig ich wünsche dem grossen Vorbilde der Christen so nahe als möglich zu kommen, ich doch niemals den Wunsch gehabt, irgend einen Lehrsatz mehr zu wissen, *) als

*) Daß die Freymaurerey ein lächerliches Ding ist, wenn man sie zur Erkenntnißquelle in Sachen der Religion macht, darüber sind alle diejenigen einverstanden, die nicht unmittelbar zu denjenigen gehören, die so wie h. und Genossen denken. Aber eben so seltsam, obgleich nicht eben so gefährlich ist es, wenn man die Freymaurerey zur Erkenntnißquelle anderer natürlichen Wissenschaften macht, oder wenn man überhaupt, wissen zum Zweck der Frey-M. annimmt, es geschehe nun dieses durch das Studium der Hieroglyphen und Allegorien selbst, oder durch andere gemeine Mittel z. B. Stiftung gelehrter Gesellschaften, Zusammentünfte und dergl. In beiden Fällen kommt man mit andern Grundsätzen der Frey-M. in Kollision. Da nemlich zu diesem Orden Leute alles Standes zugelassen werden, so ist es wohl ofenbar, daß darunter viele seyn müssen, die weder auf eine noch die andere Art, die Fähigkeit haben, den Endzweck jemals zu erreichen, oder zu dessen Erreichung etwas beizutragen. Wäre aber dieses auch nicht der Fall, so sehe ich nicht ab, wie man auf den Einfall gerathen kann, einen Endzweck — nemlich
Wis-

als ich, und andere gute Christen aus unfere-
 rem Rachehismus gelernet haben. Der Knecht
 der seines Herrn Willen weiß, und thut ihn
 nicht, wird doppelte Streiche leiden. Dieser
 Aus-

Wissenschaften, durch schwere Mittel zu erlan-
 gen, zu dem man auf den gewöhnlichen We-
 gen viel leichter kommen kann. Wer kann
 sagen, daß er für seine Person alle schon be-
 kannte Entdeckungen, in dem Fach seiner ei-
 genen Wissenschaft kenne? oder wer kennt
 diejenige Wissenschaft die er am meisten cul-
 tivirt in ihrem ganzen Umfang? Warum will
 man denn einen Sprung thun von dem Grad
 des Wissens auf dem man schon steht, zu
 einem höheren Grad der nur durch die Ein-
 bildung erreicht werden kann? Wenn wir nun
 schon mit aller Gewalt eine Fortsetzung der
 egyptischen oder Gott weiß was für anderer
 Mysterien seyn wollen, warum ahmen wir
 sie denn nicht ganz, und in wesentlichen Stü-
 cken nach? Die egyptischen Priester, deren
 vermeintliche Weisheit wir so gern erreichen
 möchten, ließen nicht jederman zu — nicht
 einst als exotericus, und wenn es wahr ist,
 daß es die Egyptier, in allen Fächern der
 Wissenschaften so weit gebracht haben, so ist
 der Grund davon vielleicht hauptsächlich da-
 rinnen zu suchen, weil es, so viel ich weiß,
 bei ihnen Mode war, daß der Sohn gewöhn-
 lich das Handwerk, die Kunst oder die Wis-
 sens-

Ausspruch schreckt mich ab mehr zu wissen, als ich in Ausübung zu bringen mich vertrauen darf. Wenn ich aber vielleicht hin und wieder, meine eigenen Gedanken über diese oder jene Worte der heil. Bücher habe, so bin ich doch viel zu gewissenhaft, als daß ich meine Meinungen irgend jemand als Wahrheit mittheilen wollte, und noch nie kann ich mir den Vorwurf machen, daß irgend ein Zweifel über einen Lehrsatz, den geringsten Einfluß auf meine Moralität gehabt hat. Ich bekenne Ihnen daher offenherzig, und behaupte es ohne Furcht widersprochen zu werden, daß alles was eine, auch die allerentfernteste Beziehung auf religiöse Lehrsätze hat, sie mögen so vortreflich seyn als sie wollen, in der Freymaurerey ganz am unrechten Orte stehet.

Aber wie, mein hochw. Br. wenn diese Lehrsätze nicht einmal moralischen Inhalts, sondern gar bloß speculativisch wären; *) so
fin-

fenschaft seines Vaters lernte, und ich glaube dies geschah auch bei den egyptischen Frey-M. Wahrlich hätten sie unsere Methode angenommen, ihr Wissen würde heut zu Tage nicht so vielen Leuten die Köpfe warm machen.

*) Daß sie blos das letzte sind, zeigt der oben pag. 90. angeführte Brief ganz deutlich. Hätte der Verfasser dieses Alten Stück (welches

finde ich sie noch weniger für Freymaurerey
 schicklich. Gesezt Sie wollten mir die Verei-
 nigung der beiden Naturen in Christo, den
 Fall unserer ersten Aeltern, den Ursprung des
 Bösen, die Dreyeinigkeit Gottes, und des
 Menschen, *) die Verhältnisse des guten, und
 bösen Principii, die Art und Weise der Fort-
 dauer nach dem Tode, das Geheimniß der
 Menschwerdung Christi, und dergleichen er-
 klären; was würde ich oder ein anderer da-
 durch gebessert? Daß alle diese Materien noch
 unendlich viel Aufklärung bedürfen, läugne
 weder ich, noch sonst jemand. Aber einmal
 fragt es sich: ob nach dem Plan der göttli-
 chen Weisheit, alle diese Geheimnisse dem Men-
 schen so lange er in der Zeit lebt, und so lan-
 ge seine Seele nur durch die Sinnen em-
 pfinden kann, intuitivisch erklärt werden
 sollen, oder intuitivisch erklärt werden kön-
 nen,

ches von späterem dato als dieses Sendschrei-
 ben ist) schon in Händen gehabt, so würde
 er hier noch mit weit mehrerer Zuversicht ha-
 ben reden können.

- *) Mit dieser Dreyeinigkeit des Menschen, trägt
 man sich in der höhern Frey = M. sehr stark,
 und glaubt Wunder was man darinnen für
 einen Schlüssel zu den größten Geheimnissen
 findet, und was man für eine neue Wahr-
 heit sagt. Wer nicht ganz fremd in der Kir-
 chengeschichte ist, weis wie abgedroschen die-
 se Meinung ist.

nen, eine andere Erklärung aber, ist keine Erklärung. An dem ersten zweifle ich, wenigstens finden wir keine Spur in der heil. Schrift, daß uns irgend wo Hoffnung gemacht werde, diese Geheimnisse deutlich und klar, dießseits des Grabes zu erkennen. Nirgend ist eine practische Lebensregel auf diese Geheimnisse und ihr Erkenntniß gebauet worden, und Gott scheint vielmehr uns mit Vorfaß sie nur von weitem gezeigt zu haben, ohne uns irgend wo die Anweisung zu geben, daß, oder wie wir sie ergründen sollen, vielmehr sind sie uns hin und wieder als unergründliche Geheimnisse vorgestellet worden, nehmlich, unergründlich für uns, als körperliche Menschen. Ueber dieses finden wir schon in den Briefen des Apostel Paulus, Spuren, daß bereits zu jenen Zeiten sich häufig vermeintliche Weisen gefunden haben, die diese, oder andere Geheimnisse der Religion erklären wollen, *) und nirgends werden dergleichen Untersuchungen gebilliget.

Ueber

- *) „ Bekanntlich machte man damals einen Unterschied zwischen Rudiores oder schwache Christen, mit denen man Nachsicht haben mußte, und zwischen stärkeren, denen man auch diejenigen Sätze, woran sich jene etwan stoßen möchten, frey heraus sagen könnte, und diese Leute gaben sich für besser unterrichtete Christen aus, die noch ge-
 „ hei-

Aber können wir den auch alle diese Mysterien so anschauend einsehen? Haben wir, so zu sagen die nöthigen Sinnen dazu? Ich denke nicht. Denn können Sie einem Blindgeborenen die Farben beschreiben? Doch vielleicht lachen Sie über meine Kurzsichtigkeit. Man entkleide den Geist, werden Sie sagen, so ist er vollkommen, so ist er des Erkenntnisses fähig das der Mensch in seinem ersten glücklichen Zustande hatte, und das er künftig haben wird. Freund! soll ich Ihnen die trübe Quelle zeigen, aus der Sie dieses geschöpft haben?

Aber gesetzt auch, ich wollte weniger orthodox sprechen, und annehmen, daß verschiedene Stellen und Ausdrücke der heiligen Schrift, worinn wir grosse Geheimnisse suchen,

G

chen,

„ heime Nachrichten in Händen hätten.
 „ ten. Starks Geschichte der christlichen Kirche des ersten Jahrhunderts 3. Theil pag. 712.

Ich kann überhaupt den ganzen zehnten Abschnitt dieses mit so viel kritischer Genauigkeit geschriebenen Werks, jederman zum Nachlesen empfehlen. Und obgleich derselbe die Uberschrift hat: von eigentlichen Gnostikern — so wird doch der Leser der nur von weitem mit der Weisheit unserer vollendeten Freymaurerey bekannt, ist auf den Gedanken kommen, de te narratur fabula.

chen, vielleicht nur Silbersprache und Räthsel sind, *) die einen ganz natürlichen Sinn haben, so würde der Fall in Ansehung Ihrer immer der nehmliche bleiben. Wie viele sind nicht schon seit den Zeiten der Apostel an dieser Klippe gescheitert! Wer kennt nicht alle die verschiedenen Meynungen die über diese Materien von so vielen — oft gutherzigen und gelehrten Leuten hervorgebracht worden! Kömmt die Ihrige mit einer einzigen überein, worinn besteht Ihr Verdienst? **) Ist sie unterschieden von allen, wie können Sie als ein ehrlicher Mann verlangen, daß jemand alle übrigen verwerfen, und die Ihrige allein glauben soll? Und ist es nicht ein wenig zu viel, wenn Sie verlangen, das alles, was tausende seit achtzehnhundert Jahren gesagt haben, falsch seyn, und Ihr Wort allein Wahrheit seyn soll? Aber wäre dieß, so würde ich es für

*) Dies war wie bekannt, die Meinung des Origenes, der aber auch eben nicht in einem sonderlichen Geruch der Rechtgläubigkeit steht.

**) Es ist in der That kaum zu begreifen wie einige J. M. ihre königliche Kunst als das größte Geheimnis das nur wenige wissen sollen, herausstreichen, und doch ihre Schüler auf theils bekannte, oder doch vorhandene und mit leserlicher Schrift gedruckte Bücher verweisen können. Hier weiß ich doch wahrhaftig keinen mezzo termine zwischen Betrug oder Dummheit.

für eines der größten Wunder halten, das jemals Gott gethan hat.

Vielleicht sagen Sie: diese Wahrheiten sind immer einem kleinen auserwählten Haufen bekannt gewesen! Gut! Welches sind nun die Charaktere dieses kleinen Haufens? denn jeder Keger, dessen Lehrsätze uns die Kirchengeschichte aufbehalten, glaubte einer der auserwählten Zeugen der Wahrheit zu seyn. Wie viele von ihnen haben ihre Meynung mit ihrem Blute versiegelt! Und wir haben ja Beispiele, daß zween Martyrer auf einem Scheiterhaufen verbrannt worden, deren Meynungen einander gerade zu widersprochen, und doch glaubten beide für die Wahrheit zu sterben. Mein Br. Sie bedenken nicht, was für Beweisen Sie sich aussetzen, und wie viel Blöße sie geben.

Die andere präjudicial Frage ist: haben alle diese Lehrsätze irgend einen wahren Nutzen? haben sie einen Einfluß auf unsere zeitliche, oder ewige Glückseligkeit? Ist dieses, so handeln wir ja offenbar lieblos, und ungerecht, wenn wir sie nicht so gemein machen als möglich, gesetzt auch, daß sie das Ansehen des Geheimnisses verlieren sollten. Laßt uns dieselben öffentlich bekannt machen, es mag sie glauben wer da will, genug wenn sie Wahrheit sind, oder wenn wir niemanden die Mittel erschweren sie zu erkennen, wenn er will. So machten es die Apostel,

so machten es unsere Kirchen-Reformatoren. Oder soll etwa nur ein kleines Häuflein von Leuten die sich Freymaurer nennen von Gott bestimmt seyn, dieses Glück zu genießen? Aber schon wieder kein Beweis in einer Sache, die so streng bewiesen werden muß.

Endlich fragt es sich noch: was haben Sie für Beruf dazu, alte Religions-Wahrheiten anders zu erklären, als wir bisher in den verschiedenen christlichen Kirchen gethan haben, oder neue Entdeckungen in unsere Dogmatik zu legen? Ich bin weit entfernt von aller Verkehrungssucht und Intolleranz; ich werde niemals jemanden darüber anfeinden oder angreifen, weil er von Religionsfäzen, und was dahin gehört, anders denkt als seine Kirche, gesetzt auch, daß er seine Meinungen öffentlich bekannt machen sollte, so lang er es für seine eigene Rechnung als Individuum thut. Aber ganz anders ist es, wenn in einer Gesellschaft im Staat, Lehrsätze als Wahrheiten vorgetragen werden, und wenn die Maschine einer Gesellschaft ganz oder zum Theil auf diese Lehrsätze gegründet ist, oder, wenn sie Zweck und Absicht der Gesellschaft sind. In dem ersten Falle ist Tolleranz vorzuziehlich, und ein Vorzug der Staatsverfassung: im letzten Fall aber hört sie auf Tugend zu seyn, und die Poltzey hat das Recht zu untersuchen, in wie ferne eine solche Gesellschaft in und neben dem Staat, und in und neben der

im

im Staat angenommenen Lehre bestehen kann, oder nicht. Wollen wir folglich auch nur auf die entfernteste Art, Religion mit der Freymaurererey verweben, so hört diese auf eine Gesellschaft zu seyn, die auf den Schutz des Staats Anspruch machen kann, und wird zur Sekte.

*) Findet alsdenn der Staat nach seiner Verfassung

*) Wenn man das Wort Sekte in der allgemeinen Bedeutung nimmt, in welcher es nichts anders anzeigt, als ein nomen collectivum mehrerer Personen, die die nehmlichen Meinungen und Grundsätze über diesen oder jenen Gegenstand haben, so ist es just nichts unrechtes zu dieser oder jener Sekte zu gehören. In diesem Verstande nimmt man z. B. das Wort, wenn man von den philosophischen Sekten der Alten redet. Hier aber scheint der Verfasser ausdrücklich religiöse Sekten zu verstehen, das heißt solche Gesellschaften, die über gewisse Religionsartikel ihre eigene Meinung haben, sie mögen nun gut oder schlecht seyn, und sie öffentlich oder insgeheim ausbreiten, ohne von dem Staat, oder der angenommenen Religion des Staats, dazu authorisirt zu seyn. Dergleichen Sekten, so bald sie sich mit dogmatisiren und Profelytenmachererey abgeben, bleiben immer schädlich, gesetzt auch ihre Meinungen und Lehrsätze wären noch so gut,
den

fassung nicht für gut Sekten zu tolleriren so können wie es für keine Tyranny ansehen, wenn man uns nicht duldet. Der weiße Ritzermantel *) konnte uns allenfalls dem Spott, und

denn nicht in dem wesentlichen Unterscheid dieser oder jener Meinung von andern die im Staat angenommen sind, liegt der Grund warum Sekten nachtheilig werden, sondern darinnen; wann nicht gebilligte Sätze zum Grunde einer eigenen gesellschaftlichen Verbindung gelegt werden. Und dies wird der Fall, sobald man Religiöse Lehrsätze mit der S. M. verwebt.

*) Hierunter versteht der Verfasser vermuthlich die in dem höchsten Grad des vereinigten Systems sonst gebräuchlichen weißen Mäntel, ad modum Templariorum. Man lachte darüber, und vielleicht mit Recht, nur hätte man sein dabei stehen bleiben sollen. Aber man wechselte nur die Thorheit, und vertauschte weiße Mäntel mit schwarzen, die noch etwas schwärzeres verdeckten, und dachte nicht an jenes Irrenhaus, wo ein Wahnsinniger der sich für Gott den Sohn ausgab, von einem andern ausgelacht wurde, der Gott der Vater seyn wollte. Wie manche Farce wird nach diesem Sujët bearbeitet! und wir werden nicht aufhören dergleichen Possenspiele auf unserm Theater aufzuführen, wenn wir es nicht wagen wollen, gerade zu alles aus

und der Satyre aussetzen: vor Verfolgungen waren wir sicher, wenigstens würde es Schwäche eines Regenten verrathen haben, der uns darüber hätte verfolgen wollen. Ist ist der Fall gerade umgekehrt, und ob wir hoffen können der Satyre zu entgehen daran zweifle ich auch.

Nach meinen Begriffen von der Freymaurerey steht sie zwischen Religions- und bürgerlichen Gesezen in der Mitten, wie ich vorher schon erwähnet. Dieß ist ein Platz der gewisser massen nicht occupirt und ausgefüllt ist. Zwischen der Ordinatione Carolina und dem Fegfeuer, ist eine grosse Kluft. Die Handlungen die zwischen beide fallen, sind der Willkuhr eines jeden überlassen, und Religion gränzt nicht unmittelbar mit den Gesezen. Das Gesez richtet weder unsere Gedanken noch Leidenschaften, und wir bleiben immer Mitglieder von der Kirche und dem Staat, wenn wir nur keine öffentlichen Laster und Verbrechen begehen; aber positives Verdienst haben wir deswegen noch bei keinem von beiden. Dieser neutrale Ort, wenn ich so sagen darf, ist es, wo die Freymaurerey Recht hat sich anzubauen. Dieß ist der Ort, wo Tugend auch ohne Rücksicht auf

G 4

Fe-

aus der Freymaurerey zu verbannen, was irgend eine Beziehung auf ein Mysterium es sey schwarz oder weiß, haben kann.

Fegefeuer und Kerker geliebt, und auch das Laster gehaßt wird, welches seine Strafe erst nach dem Tode erwartet. *) Nie können die Beweggründe zur Tugend zu sehr vervielfältiget werden, und unmöglich kann ein Souverain denjenigen Theil seiner Unterthanen hassen, der auffer den bürgerlichen und göttlichen Gesetzen, sich auch noch durch andere Beweggründe, zur Tugend und Rechtschaffenheit bestimmt und verpflichtet. **)

Wenn

*) Durch dasjenige was der Verfasser hier von dem eigentlichen Standort der Frey-M. sagt, wird freilich die Fr. M. aus ihrem Feenpallast in eine gewöhnliche Hütte versetzt, die aber auf dem festen Lande steht.

**) So wahr diese Behauptung des Verfassers auch schon an und vor sich selbst ist, so bekömmt sie doch durch die dormaligen Symptomen der Frey-M. in den Oesterreichischen Staaten ein neues Gewicht, und verdient die Aufmerksamkeit aller vernünftig denkenden Fr. M. Der Souverain fängt an auf die Freymaurerey aufmerksam zu werden, und seine dieserhalb erlassenen Verfügungen, zeigen von einem gewissen Verdacht wieder dieselbe. Sicher ist es, daß wenn man wünscht die Fr. M. aufrecht zu erhalten, man vorher wünschen muß dem Monarchen diesen Verdacht zu benehmen. Ist er ungegründet —

de

Wenn wir uns in diesen Schranken halten, so können wir nicht nur vor Spott und Verfolgung sicher seyn, sondern auch auf die Liebe und die Hochachtung des Publici rechnen. Aber sobald wir die Gränzen der Re-

li-

desto besser; fühlt man aber — und daß muß man gewiß fühlen, daß er wohl nicht ganz aus der Luft gegriffen ist, so würde es sträflich seyn, das Mißtrauen nur zu besänftigen, ohne den Grund desselben zu heben, und dies letzte ist leicht, sobald man nach den hier angeführten Grundsätzen verfahren, und dem Monarchen Endzweck und Mittel, das äußere und innere der Fr. M. offen darlegen will. Es ist aber nicht genug nur Mißbräuche abschaffen zu wollen, und da durch den Willen des Monarchen ein scheinbares Genügen zu thun. Die Abschaffung einzelner Mißbräuche, beizert selten etwas, obgleich die meisten Reformatoren aller Art, damit anfangen, und daher gewöhnlich den Verdruß haben neue Mißbräuche anstatt der alten entstehen zu sehen. Wer eine Sandbank im Strom mit Schaufeln ausgraben wollte, würde diesen deswegen nicht schifbar machen, denn der Sand würde sehr bald wieder zum Vorschein kommen, wer aber dem Fluß mehr Schnelligkeit verschafft, erhält seinen Zweck, und nie muß ein Gesetz so wie eine Arznei, unmittelbar auf den Mißbrauch, sondern auf die Quellen und Ursachen desselben wirken.

ligion, oder des Gesetzes betreten wollen, dann würde es Verdienst der Obrigkeit seyn unserm weitem Vorrücken durch wirksame Mittel entgegenzuarbeiten.

Hieraus werden Sie hinreichend einsehen, wie wenig ich Dogmata für Aufschluß der Freymaurerey annehmen kann, und Sie können auch eben daraus leicht beurtheilen, wie auffallend mir eine Stelle in Ihrem Ritual gewesen, wo gesagt wird: ein Freymaurer müsse zwar nicht aus Eigennuz, oder andern unedeln Absichten seine Religion verändern, aber er müsse auch eben so wenig aus übertriebener Anhänglichkeit an seine Religion, bessere Wahrheit von sich weisen.

Ich gestehe es Ihnen, daß wenn ich auch keine andern Ursache hätte der oben erwähnten gründlichen Deduction des Br. B . . . über die Geschichte des Ordens in diesem und dem vorigen Jahrhundert, und über die Personen unserer unbekanntem Ordensväter beizupflichten, so würde doch dieser einzige Umstand schon hinreichend seyn, mich für ihn zu erklären. Eine solche Lehre sieht den Grundsätzen einer vor wenig Jahren verstorbenen, und in uns vielleicht wieder auflebenden Gesellschaft *) so ähnlich, wie ein Ey dem andern.

*) Wem eine solche Palingenesie gar zu wunder-

bern. Zum Glück für die Welt, haben sich die Grundsätze unserer katholischen Mitchristen und Br. Br. über diesen Punkt so sehr veredelt, daß ich nicht befürchten darf von diesen rechtschaffnen Br. B. widersprochen zu werden, wenn ich einen solchen Lehrsatz für gefährlich und schädlich ansehe.

„ Ehe

dervoll scheinen möchte, dem muß ich zu Gemüthe führen, daß der Pabst Paul der dritte, den Jes. durch eine Bulle vom Jahr 1543, und eine andere vom 14ten Dft. 1549, die Autorität ertheilt, ihr Institut nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände, abzuändern und umzuschmelzen.

Concedimus — Constitutiones — quas judicaverint concedere, et tam hactenus factas, quam in posterum faciendas Constitutiones ipsas, *juxta locorum et temporum ac rerum qualitatem et varietatem*, mutare, alterare, seu in totum cassare, et alias *de novo concedere possint* — quæ postquam mutatæ, alteratæ, seu de novo conditæ fuerint, *eo ipso* apostolica auctoritate præfata, confirmatæ censeantur —

Item, Et quæcunque statuta et ordinationes desuper necessaria facere, illaque, postquam facta fuerint, *mutare, alterare*, ac illis addere et detrahere.

S. Nachricht von der wahren Beschaffenheit des Instituts der Jesuiten. Berlin u. Stettin 1785. pag. 43.

„ *) Ehe ich zu Ihrem letzten Haupt-
 „ lehrsatz komme, muß ich hier im Vorbei-
 „ gehen noch ein Paar Worte über einen Ein-
 „ wand sagen, den ich mir ehemals selbst
 „ wider die Meynung gemacht, als ob Loyola
 „ unser eigentlicher wahrer Ordensoberer wä-
 „ re. Ich fand es auffallend, daß just haupt-
 „ sächlich protestantische diejenigen
 „ seyn sollten, zu denen die Ordensväter ein
 „ so grosses Vertrauen hätten. Ich glaubte,
 „ ehe ich die Sache näher untersuchte, hierin-
 „ nen eine Widerlegung des Verdachts zu
 „ finden, als ob die Jes. — eine nicht unbe-
 „ trächtliche Rolle bei unsern neuen freymau-
 „ rerischen Aufsitzen spielten. Jetzt kömmt
 „ mir dieß nicht nur nicht bestreidend vor,
 „ sondern ich werde just dadurch in meinem
 „ Verdacht bestärkt, und ich glaube, daß die
 „ heil. Väter sich nach der itigen Lage ihrer
 „ Angelegenheiten nicht füglich an katholische
 „ Fürsten wenden konnten. Meine Gründe
 „ sind folgende:

„ I. Die protestantischen Fürsten sind
 „ bei der Aufhebung des Jes. — Ordens ganz
 „ neutral geblieben, und konnten in gewisser
 „ Art nicht anders. Hingegen haben einige
 der-

*) Ich finde diese folgende, in dem Original
 zwar ausgestrichene Stelle, zu wichtig, als
 daß ich sie dem Leser vorenthalten sollte. Sie
 giebt Stof zu manchen Betrachtungen.

„ derselben, die schon zu Grunde gerichtete
 „ Gesellschaft in ihren Staaten noch einiger-
 „ massen wider die Härte der päpstlichen Be-
 „ fehle geschützt, und hin und wieder hat das
 „ Mitleiden gegen diese unglücklichen Väter,
 „ sie in einer weniger strafbaren Gestalt er-
 „ scheinen lassen, als wohl bei den katholischen
 „ Fürsten geschehen.

„ 2. Bei den Iesuiten waren, und sind
 „ die Jes. — allzu bekannt, als daß sie nicht
 „ Gefahr laufen sollten eher entdeckt zu wer-
 „ den, wenn sie sich auch gleich unter eine
 „ andere Maske verstecken, um andere als ih-
 „ re eigentlichen Berufsgeschäfte zu treiben.
 „ Bei den Protestanten sind sie fremd, und
 „ können daher bei einer geringen Ver-
 „ kleidung sich viel leichter zeigen ohne ent-
 „ deckt zu werden, und übrigens kann es ih-
 „ nen gleich viel gelten, ob sie die Gewissen
 „ der katholischen, oder protestantischen Für-
 „ sten regieren, und ob sie dieses durch die
 „ Beicht, oder durch die Frey- M. und No-
 „ senkreuzerey (und was dem anhängig)
 „ thun, und wenn sie vielleicht hin und wie-
 „ der einen Proselyten von Wichtigkeit ma-
 „ chen, so kann ihnen dieses Verdienst über
 „ kurz oder lang, den Weg zu einer Resti-
 „ tution, wo nicht in integrum, doch in
 „ partem bahnen. Ob sie aber nicht viel-
 „ leicht hin und wieder, diesem apostolischen
 „ verdienstlichen Werk der Bekehrung irgend

„ et-

„ eines Fürsten oder Gouverains, ziemlich
 „ nahe gekommen, daß lasse ich vor Hand an
 „ seinen Ort gestellet seyn. *)

„ 3.

- *) Die Einwendungen die der Verfäßer sich wider seine eigenen Meinungen macht, zeugen eben so sehr von seiner Wahrheitsliebe, als die Auflösung derselben in mehr als einem Betracht Aufmerksamkeit verdienet. Freilich muß einem jeden, der die Sache nur oberhin ansieht, die Behauptung auffallen, daß die Jes. einen so grossen Antheil an der Frey=M. haben sollten, weil
- a) Die Jes. selbst die Frey=M. so vielfältig verfolgt, wenigstens dawider geschrieben haben.
 - b) Weil so viele Frey=M. offenbare Antipöden der Jes. sind.
 - c) Weil die in den L. L. gepredigte Moral, jeher der Jes. so sehr entgegen gesetzt ist.
 - d) Weil in vielen L. sogar die Jes. von der Sähigkeit zur Aufnahme ausgeschlossen sind.
 - e) Weil die Frey=M. unter sich selbst so uneins sind, dahingegen bei den Jes. von jeher das Gegentheil statt gefunden.
 - f) Weil die Frey=M. seit mehreren Jahren so verschiedene Gestalten angenommen.
 - g) Weil zu der Frey=M. Leute aller Religionen zu gelassen werden.
 - h) Weil die Frey=M. existirt hat als noch kein Gedanken von der Aufhebung des Jes. Dreden war, und

h)

„ 3. Alles in der Welt, in der physikas
 „ lischen wie in der moralischen, ist in einer
 „ beständigen Zirkel — oder wellenförmigen
 „ Bewegung. Eine Meereswoge steigt in
 die

i) Weil doch immer nicht abzusehen ist, wie aus dem Frey-M. Orden, ein Jes. Orden werden könnte, da beide in so vielen wesentlichen Strüken von einandern abweichen.

Verschiedene dieser Einwendungen heben sich schon durch dasjenige was hier der Verfasser sagt, und was ich oben pag. 107. von dem Privileg. der Jes. ihr Institut zu verändern, angeführt habe. Man mus aber auch folgende, eben so sichere Thatfachen, nicht aus der Acht lassen, wenn man nicht einen zu voreilig günstigen Spruch fällen will.

a) Es kommt nicht darauf an, daß die Jes. ihren Orden dem ganzen Umfang und der Form nach, restituiren, es ist ihnen genug, und für das Publikum zu viel, wenn sie nur ihren wichtigsten Endzweck — Einfluß und Herrschaft — erhalten, und da sie wie bekannt, in der Wahl der Mittel niemals sehr delicat gewesen, so steht ihnen nichts im Wege, sich zu diesem Endzweck auch der F. M. als Mittel zu bedienen.

b) Man würde unstreitig der Sache zu viel thun, wenn man glauben wollte, daß der Jesuitismus in der Frey-M. sich bis auf alle
 ein-

„ die Höhe — anfangs schnell, und mit der
 „ äussersten Hestigkeit. Je höher sie steigt
 „ desto mehr verliert sie ihren ursprünglichen
 „ Impuls. Ihr Steigen wird langsam,

„ und
 einzelnen Individua erstreckt. Es ist an
 dem Impulsus genug, den man hinter den
 Coullissen der Maschine im ganzen giebt.

- c) Die Frey-M. Moral ist allerdings jener der
 Jes. entgegen gesetzt, aber unglücklicher wei-
 se wird jene nur als die eroterische Lehre an-
 gesehen, die man gar nicht als eigentliche
 Wahrheit und Endzweck gelten lassen will.
- d) Nicht nur weil die Jes. nach dem oben an-
 geführten Privilegio des Pabst Paul des 2ten,
 in ihrem eigenen Institut, nach Verschieden-
 heit des Orts und der Umstände, wesentliche
 Abänderungen machen dürfen, sondern weil
 auch in der That mancher einzelne Zweig
 der Frey-M. gewesen seyn, und noch seyn
 mag, auf den die Jes. gar keinen Einfluß ge-
 habt haben, ist es gar wohl möglich, daß
 dieser ihr Interesse manchmal erfordern kann,
 jene zu verfolgen.
- e) Es ist bekannt, wenigstens erwiesen, daß die
 Jes. von jeher, nicht nur weltliche Personen,
 sondern wohl gar fremde Religionsverwandte
 in ihre Gesellschaft aufgenommen haben, und
 Pasquiers versichert, daß es gar nicht un-
 möglich sey, eine ganze Stadt zu sehen,
 die aus lauter Jes. besteht. S. Nachr. von
 dem Instit. der Jes. Berlin 1785. P. 48.
 f)

„ und plötzlich hört es ganz auf, und eben
 „ die Welle, die dem Himmel zu drohen schien,
 „ stürzt unaufhaltsam herunter, um eben so
 „ wieder in die Höhe zu steigen. Wenn der
 „ menschliche Verstand, die Aufklärung einer
 „ Nation oder eines Welttheils, einen gewis=
 „ sen Grad erreicht, dann werden die Trieb=
 „ federn zu einem noch höhern Schwung,
 „ nach und nach schwach, und ehe wir es
 „ vermuthen, sehen wir sie wieder weit un=
 „ ter ihrer vorigen Höhe. Wir Protestan=
 „ ten glaubten uns seit langer Zeit auf der
 „ Höhe der Aufklärung. Wir beklagten
 „ unsere katholischen Mitchristen, als solche
 „ die noch unter der Gewalt der Priester=
 „ schaft, dem Druck des Uberglaubens, der
 S
 „ Herr=

f) So lange der Jes. Orden gesetzmäßig existirte, brauchte er die Frey=M. zwar nicht unmittelbar zu seiner Erhaltung, aber doch zu Nebenwecken. Nach seiner Aufhebung ist das Interesse wichtiger geworden. Der Zeitpunkt der Aufhebung der Gesellschaft Jesu, ist auch der Anfang der Epoque, seit welcher die Frey=M. mit allen ihren Töchtern, so großes Aufsehen macht.

Weiter unten werden noch andere Stellen vorkommen, die diesen möglichen und wahrscheinlichen Zusammenhang und Einfluß, noch mehr ins Licht setzen können.

„ Herrschaft der Menschenfakung, und dem
 „ Joch der Jesuiten seufzeten. Plötzlich sa-
 „ hen wir den katholischen Theil der Christen-
 „ heit seine Bande zerreißen. Der jesuitische
 „ Koloss stürzte zusammen, und die Ketten zer-
 „ sprangen. Seit der Abolition des Jesui-
 „ terordens haben die katholischen Staaten
 „ grosse Schritte zur Erleuchtung gethan.
 „ Der erste Schritt aus der Finsterniß in das
 „ Licht, aus der Sklaverey in die Freyheit,
 „ ist immer der größte und angenehmste.
 „ Die Seele ist neu für die Gegenstände, sie
 „ empfindet, sie beurtheilet, sie bemerkt alles
 „ genauer, als wenn sie lange in dem nehm-
 „ lichen Zustande gewesen ist. Der erste
 „ Schritt vom Aberglauben aufwärts ist,
 „ ist grosser, edler Gebrauch der Verstands-
 „ kräfte, noch nicht durch übertriebene Span-
 „ nung erschlaft, Fähigkeit zu grossen Tha-
 „ ten, und richtiger Blick. Der nächste
 „ Schritt zum Aberglauben ist das, — was
 „ wir Protestanten ist sind. Die Katholiken
 „ kommen vom Aberglauben zurück: wir
 „ nähern uns ihm. Nur noch ein kleiner
 „ Druck, so fallen wir vielleicht eben so hoch,
 „ als wir seit 200. Jahren gestiegen sind.
 „ Nur etwas weniges Segen für die from-
 „ men Bemühungen der heil. Väter, so tra-
 „ gen wir wieder Amulette und eßen Del. *)
 Ich

*) In einem der höheren Schwedischen Grade muß
der

Ich komme nunmehr zu ihrem 4ten, und wichtigsten Grundsatz: der Gefangennehmung der Vernunft, und dem innern Gefühl.

Nie ist wohl ein biblischer Spruch mehr gemißbraucht worden, als eben der von der Gefangennehmung der Vernunft. *) Es giebt Fälle nicht nur in der Religion, sondern sogar in den Wissenschaften, und in dem gemeinen Leben, wo diese Vorschrift allerdings statt hat, und nothwendig ist; aber Gefangennehmung der Vernunft ist noch unendlich weit von Leichtgläubigkeit entfernt. Nimmermehr hat der Apostel Paulus sagen wollen, daß wir jede neue Lehre, oder eine vermeinte Erklärung irgend eines Religionsgeheimnisses ohne sie zu prüfen, blindlings glauben sollen; vielmehr sagt er an einem andern Orte, daß wir alles prüfen, und nur das Gute behalten sollen. **) Ist es aber wohl möglich etwas ohne Vernunft zu prüfen, und setzt nicht der Begriff von der Prüfung, den

§ 2

streng-

derjenige dem derselbe zu Theil wird, sich ausdrücklich anheischig machen am Gründonnerstag und Charfreitag, Del zu essen.

*) — & in captivitate[m] redigentes omnem intellectum in obsequium Christi. 2. ad Cor. c. 10. v. 5.

**) Omnia autem probate, quod bonum est tenete. 1. Thess. 5. v. 21.

strengsten Gebrauch der Vernunft voraus? Und ist nicht ein grosser Unterscheid, unter dem Stolze, irgend ein Religionsgeheimniß, durch blosser Vernunft zu erklären, und unter der bescheidenen Untersuchung, in wie ferne die Erklärung eines andern wahr seyn könne, oder nicht?

Ja, wenn man den gedachten Ausspruch des Apostels Pauli im Zusammenhang liest, und mit andern Schriftstellen vergleicht, so muß man viel mehr auf die gegründete Vermuthung fallen, daß er just wider die damaligen gnostischen Lehrer gerichtet war. Es ist nicht wahrscheinlich, sondern historisch gewiß, daß schon zu den Zeiten der Apostel sich Leute gefunden, die in dem Wahn standen, als ob sie in dem ausschliessenden Besiz aller Geheimnisse der Religion und der Natur wären, und dieselben ganz klar, und deutlich erklären könnten. Auf diese zielt der Apostel, und ermahnet daher seine Gemeinde sich nicht daran zu kehren, was diese Leute den Leichtgläubigen vorschwätzen. Es ist euch genug zu wissen, will er sagen, daß Christus für euch gestorben ist, und genug gethan hat; daß ihr ein ewiges Leben zu erwarten habt; daß Christus wahrer Gott und Mensch ist, u. s. w. Aber alles dieses ist euch nicht darum gesagt worden, den Zusammenhang, und die Art und Weise wie dieß zugeht, durch eure Vernunft zu ergründen; erst nach eurem To-

de

de im ewigen Leben, werdet ihr die Fähigkeit haben diese Geheimnisse deutlich einzusehen. Hätte Gott euch diese Mysterien so begreiflich machen wollen, als die übrigen Lehrsätze der Religion, so müßte er euch erst zu andern Geschöpfen gemacht haben, ihr müßtet aufhören Mensch zu seyn; denn weder eure Sprache noch eure Begriffe, reichen hin, euch diese Geheimnisse zu erklären, und anschauend deutlich zu machen. Glaubet daher denen nicht, die sich der Gnosis rühmen, und euch die Geheimnisse der Religion erklären wollen.

*) Sie werden euch Worte geben, und nichts

§ 3

wei-

*) — — die heil. Schriften waren freilich da: aber wenn man auch noch endlich im Stande war, sich mit Abschriften zu versehen und selbst zu lesen, so war doch sehr zeitig ein wichtiges Vorurtheil eingerissen, das dem eigenen Untersuchungsgeist ein wichtiges Hindernis entgegen setzte, dieses nehmlich, daß gar bald der Grundsatz verbreitet wurde: daß die heiligen Schriften an sich dunkel und unverständlich wären, es wären darinnen besondere Geheimnisse verborgen, die nicht von etnem jeden so leicht ausgefunden werden könnten. Ein anderes wäre die geheime Lehre, der verborgene Sinn der Schrift, ein anderes die gemeine Lehre, die eigentlich die ungebildeten angienge. Der in den apostolischen Kirchen durch Tradition erhaltene, und
von

weiter. Zähmet die eurem Verstande angebor-
ne Begierde mehr zu wissen, nehmet eure
Vernunft gefangen, leget ihr Zaum und Ge-
biß an, damit sie sich nicht dahin wage, wo
ihr der Zugang versperrt ist, und erlaubt ihr
nicht da zu urtheilen, wo alles Urtheil sie in
Irrthum führen kann. Bewahre was dir an-
vertraut ist, sagt er, und meide die ungeistli-
chen losen Geschwätze, und das Gezänk der
falsch berühmten Kunst, *) welche etliche vora-
ge-

von Lehrer zu Lehrern fortgepflanzte mändli-
che Unterricht müste zum Erkenntnis der Re-
ligionswahrheiten, nicht weniger zu Rathe
gezogen werden, als die Schrift u. s. w.

S. Stark freymüthige Betrachtungen
über das Christenthum. Berlin 1782. p. 359.

- *) Es ist mit der königlichen Kunst wie mit ei-
nem Strohm der durch den Zusammenfluß
mehrerer Sümpfe gebildet wird. Wer ist im
Stand seine Quelle zu zeigen? Indessen ist
so viel gewiß, daß wir einen grossen Theil
unserer Wissenschaft, den Gnostikern zu dan-
ken haben. Hutchinson, in seinen Vorlesun-
gen über die F. M. nimmt dieses als bekannt
an (S. Desselben Geist der Maur.) Diese
Verwandtschaft oder Abstammung genealogisch
zu beweisen, würde eine weitleuftigere Ab-
handlung, als in einer Note Platz findet, er-
fordern. Ich kann aber nicht umhin ein
paar merkwürdiger Abraxas aus dem Monta-
faucon bei dieser Gelegenheit zu erwehnen.

geben, und verfehlen des Glaubens 1. Tim. 6. v. 30. it. Der ungeistlichen aber und altvettelischen Fabeln, entschlage dich. *)

*) 1. Tim. 4. v. 7. item Coloss. 2. v. 8. item 2. Tim. 2. v. 16. Tit. 1. v. 14.

§ 4

Die

1. T. II. p. 374. planche 169. findet sich ein Abraxas der das Siegel des sogenannten clerical Cap, zu Wismar und Königsberg in Pr. ganz genau darstellt.

2. Auf dem nehmlichen Blatt ist ein anderer Abraxas in der cler. Armstellung, d. i. kreuzweis vor die Brust gelegte Arme, und auf dem Revers desselben ist eine Art von Maur. Tapis, nehmlich Winkel, flammende Sterne, Zirkel, Vierecke und dergl.

Diese Verwandtschaft mit dem Basilides schließt jedoch andere ältere oder Nebenquellen dieses Strohms der Weisheit nicht aus. Ich will nur einige nahmhafft machen.

In allen alten Mysterien, fanden sich Triangel und flammende Sterne.

Die kreuzweis gelegten Arme findet man wie eben gedacht, auf den Abraxen und egyptischen Monumenten.

Kylos oder der Schurk, findet sich bei den Egyptiern.

Die Zahlen 3. 5. 7. 9. sind in allen Mysterien heilige Zahlen.

Die Höhle des Typhon hat auch manche Aehnlichkeiten.

Das

Die Vernunft steht gleichsam in der Mitte zwischen den äussern Sinnen, und der Offenbarung, oder die Sinne verhalten sich zur Vernunft, wie diese zur Offenbarung. Es giebt Fälle, wo wir gleichsam unsere Sinnen gefangen nehmen müssen unter den Gehorsam der Vernunft, und eben so können, oder müssen wir diese zuweilen unter den Gehorsam der Offenbarung gefangen nehmen. Der Mond ist nach dem Urtheil meiner Sinnen, so groß wie mein Suppenteller, meine Vernunft aber sagt mir: der Mond muß viel grösser seyn, weil er weit von uns ist, und weil die Ent-

fer-

Das Mitterkreuz, oder eine demselben ähnliche Figur, findet man auf egyptischen Monumenten,

Eben so trifft man auf diesen, den in einen rechten Winkel gelegten Arm an.

In den alten Mysterien ward Ormel gegeben, und man trank aus dem Calathus und aus der Cista. Einige Frey-M. lassen ihre Einzuweyhenden, den Kelch der Bitterkeit und der Süßigkeit trinken.

Die zwey Säulen finden sich unter mancherley Gestalten. Z. B. die zwey Säulen des Seth; die Säulen des Hermes, und jene des Hercules; die Wolken und Feuersäule; die Säulen worunter der König Arthur gefunden seyn soll; die zween berühmten Bäume im Paradies; die Epistel und Evangelienseite auf den Altären u. s. w.

fernung die wahre Grösse vermindert. Wie thöricht würde mein Auge handeln, wenn es diesem Satz widersprechen wollte. In eben diesem Fall kann sich meine Vernunft gegen eine göttliche Offenbarung befinden. Es bleibt mir nichts übrig, als glauben, oder schweigen, sobald es Dinge sind welche zu fassen meinem Verstande gleichsam die Instrumente fehlen, nur erklären muß ich nie.

Sie sehen also wohl, was Sie für einen Beweis führen müßten, wenn Sie verlangen, daß — ich wenigstens, Ihnen ohne Beweis auf Ihr Wort glauben soll. Um die Wahrheit Ihrer Erklärung der Geheimnisse unwiderrufflich zu beweisen, müssen Sie eben so gut eine unmittelbare Offenbarung beweisen, als wenn Sie ein ganz neues Geheimniß predigen wollten. Haben Sie aber eine andere Erkenntnisquelle als göttliche Eingebung, so kann sie unmöglich in etwas andern, als dem menschlichen Verstand, gesucht werden, und diesen werden Sie doch gewiß nicht der Untersuchung eines andern eben so menschlichen Verstandes entziehen wollen, denn das wäre zu viel gefodert.

Aber es bleibt Ihnen noch eine Retirade übrig. Ich verlange keineswegs, daß man mir blindlings glaube, werden Sie sagen, aber eben deswegen kann man mir auch keinen Beweis abfordern. Meine Wissenschaften,
mei-

meine Wahrheiten, können nicht gelehrt werden, man kann keinen Beweis von aussen verlangen, sondern der Beweis davon muß in uns selbst liegen, und das Subjekt selbst muß die Empfänglichkeit dazu haben.

Sie haben Recht, M. Br. Der Grundsatz des blinden Glaubens muß nothwendig mit dem andern, nemlich der Empfänglichkeit des Subjekts verbunden werden, wenn er nicht auf Ungereimtheiten hinauslaufen soll. Ich erkläre mir also Ihre Meynung ungefehr so. Sie legen Ihrem Schüler z. B. eine von Ihren Wahrheiten vor — in Bildern, und Allegorien — vielleicht in auffallend dunklen Bildern versteckt. Merken Sie an Ihrem Schüler, daß das Vertrauen zu Ihrer Person mehr bei ihm wirkt, als das Vertrauen auf seine eigene Beurtheilung — ist seine Neugierde rege gemacht — ist seine Einbildungskraft auf grosse Erwartungen gespannt, vielleicht etwas erhitzt — finden Sie, daß er wohl im Stande ist ohne Augen zu sehen, dann urtheilen Sie sehr richtig, daß er die Empfänglichkeit des Erkenntnisses hat — dann sind Sie im Stande ihm Ihre Lehrsätze ganz anzuvertrauen, *) und dann ist Ihre Lehre so gut,

*) Wenn man auf den Weg genau acht giebt, auf welchem zuweilen dieser oder jener zur Vollendung in der Frey-M. gelangt, so fins
des

gut wie bewiesen, denn Sie sind sicher, daß Ihr Schüler Ihnen keinen Beweis abfordern wird, weil er sich selbst für überzeugt hält. Pater meus dixit, wird er sagen, und Sie werden vor Beweisführung, und er vor Zweifeln sicher seyn. Wenn Sie dann eine gewisse Anzahl dergleichen Schüler gesammelt haben, dann können Sie freylich dem Beweisfordernden diese Ihre Schüler anstatt aller Beweise vorstellen. Vielleicht würde mancher ehrliche Mann bei diesem Beweise stutzig werden, vielleicht würde er sich wohl gar einbilden, daß er wirklich überzeugt wäre. Ich selbst würde vielleicht ehemals zweifelhaft geworden seyn, ob ich bei so vielen Zeugen, noch mehr Zeugniß verlangen sollte. Ist aber würde ich just wegen der vielen Zeugen mehr als jemals zweifeln. *) Die Ursache liegt in dem Vorhergehenden.

Ich

bet man gemeiniglich, daß es derjenige ist, den hier der Verfasser anzeigt. Noch ist wohl keiner dazu gelangt, der bei jedem Schritt Beweise und Überzeugung von aussen verlangt hat. Wer sich aber, vielleicht durch sein gutes Herz verleitet, in den Zustand dunkler Vorstellungen einwiegen läßt, der ist auf dem rechten Wege, und kann die Vollendung hoffen.

*) Es ist wohl sehr richtig, daß die größere oder mindere Anzahl der Zeugen, nicht immer ein

nen

Ich leugne indessen nicht, daß nicht ein gewisses inneres Gefühl zuweilen anstatt aller Gründe dienen sollte, und zwar in den wichtigsten Sachen. Da wo alle äussern Beweise aufhören, fängt zuweilen der aus dem innern Gefühl hergenommene Beweis an. Aber dieses wahre Gefühl ist, wenn ich so sagen darf, nur eine Linie ohne Breite. Wir denken noch auf den Gränzen der innern Ueberzeugung zu seyn, und sind ohne es zu wissen, schon mitten in dem Reiche der Einbildung, der Schwärmerey, und des Aberglaubens.

Ja, Freund! dieser Grundsatz des innerlichen Gefühls, ist die fruchtbare Mutter unendlicher Ausgeburten des menschlichen Herzens und Verstandes. Ihm haben wir einen grossen Theil unseres Martyrologii zu danken. Durch ihn ist es zu erklären, wie jede Meinung, sie mochte seyn wie sie wollte, ihre Martyrer finden können. Aber eben dieser Grundsatz war auch einer von den stärksten Pfeilern

den grössern Grad der Wahrheit bewirken kann, sonst würde es mit manchen Wahrheiten sehr zweifelhaft aussehen. In der F. M. wenigstens ist der von der Allgemeinheit gewisser Meinungen hergenommene Beweis, ob er gleich der stärkste unter allen übrigen schwachen Beweisen ist, noch immer nichts weniger als überzeugend.

tern jenes jesuitischen Zauberschlosses, und ist es noch. Ohne denselben würde der Alte vom Berge nicht das Schrecken der Könige geworden seyn. Durch ihn wurde Navailles, und Damiens gebildet, und ohne ihn würde unsere Geschichte weniger entehret seyn, durch Thaten die die Menschheit zittern machen. Jene beiden Bösewichter glaubten innerlich überzeugt zu seyn von der Rechtmässigkeit ihrer Handlungen, und der Wahrheit der ihnen gewordenen Lehre. Ohne diese vermeintliche innere Überzeugung, war es moralisch unmöglich eine solche Schandthat zu begehen. Ich habe Gelegenheit gehabt den Königsräuber Lukawski zu sprechen. Er glaubte so innerlich von der Rechtmässigkeit seiner Handlungen überzeugt zu seyn, daß er sogar den Hr. Christum zum Beispiel anführte, wie man wegen der besten Handlungen doch verfolgt werden könnte, und er frug mich, ob ich denn wohl glaubte, daß er so eine Handlung würde gethan haben, wenn er nicht von ihrer Verdienstlichkeit überzeugt gewesen wäre? Der Uibergang von der enthusiastischen, zur fanatischen Schwärmerey ist leicht. Ist jemand erst fähig ein vermeintliches Gefühl als Beweis eines Dogmatis anzunehmen, der ist bald fähig auch seine Empfindung als Bestimmungsgrund seiner Handlungen anzusehen. *) Es kömmt

*) Hierinnen liegt eigentlich der Unterschied zwischen Enthusiasmus und Fanatismus.

Könnst bloß auf die Richtung an, die sein Meister ihm zu geben weiß. Ein frommer gut-herziger Mann, kann durch ihn zur ausschweifendsten Tugend und anachoretischen Heiligkeit hingerissen werden, aber ein Cromwel kann eben diesen frommen Mann zu Handlungen mißbrauchen, vor denen ein Bösewicht zittern würde. *) Die englische Geschichte liefert uns hievon Beispiele, die wir nur mit Schaudern, und mit Schmerz über die Schwäche der menschlichen Natur lesen.

Jch

*) Diese Stelle zeigt die Art und Weise sehr deutlich an, wie es möglich ist daß die F. durch die Frey=M. wirken können. Alles kommt darauf an daß die Menschen in einen gewissen Zustand dunkler Begriffe versetzt werden. Ist man einmahl so weit, so hat man nur noch einen Schritt zu demjenigen Zustand wo man sich nach innerem vermeintlichen Gefühl bestimmt, und denn ist das Automaten zum beliebigen weitem Gebrauch fertig. So wie die F. M. jetzt ist, führt sie jeden nicht ganz standhaften Menschen unvermerkt zu dem eben erwehnten Zustand dunkler Begriffe, denn der Begriff von Geheimnissen, deren Natur man nur durch dunkle Räthsel kennen lernt, davon die Auflösung ein ewiges Mysterium bleibt, ist schon hinreichend einen solchen statum obscurarum idearum zu wirken.

Es

Ich habe schon mehr über diese traurige Materie gesagt, als ich sagen wollte. Mein Schreiben würde allein durch die weitere Ausföhrung dieser einzigen Materie zu der Dike eines Buchs erwachsen. Wie sehr wünschte ich daß Sie mich überwiesen, daß alles dieß nicht Ihre Meynung ist, und daß Sie weder Gefangennehmung der Vernunft, noch Glauben, oder inneres Gefühl und Empfänglichkeit fodern.

„ Nur müßte dieser Beweis in etwas
 „ mehr, als Versicherungen *) bestehen. Wie
 „ gerne wollte ich alsdenn alles Gesagte zu-
 „ rück

Es folgt hieraus ferner daß es eben nicht nöthig ist, daß jemand just auf die nehmliche Art von religiöser Schwärmerei von der hier eigentlich der Verfasser redet, verfalle. Theosophie, Alchymie, Geisterbannen, und Magie von allen Farben — eines wie das andere führt immer zu dem nehmlichen unseeligen Zustand verworrener Begriffe. Unsere D. Väter sind gutherzige Männer. Sie traktiren ihre Gäste, einen jeden nach seinem Geschmack. Diese Gäste lachen einer den andern aus, über die Verschiedenheit ihres Appetits, und sie merken nicht, daß jedes Gericht mit Tollkraut gewürzet war.

*) Daß diese Beweise nichts als Versicherungen seyn können, davon giebt der hier folgende Aus-

„ rück nehmen! Wie gerne wollte ich feyer-
 „ liche Abbitte thun! Wie gerne wollte ich
 „ meine Schrift verbrennen! Aber Freund!
 „ komme ich nicht in den Fall, und ist das
 „ wirklich Ihre Meynung, was mit
 „ als

Auszug eines Schreibens des v. H. . . . an
 vom 30. Jul. 1781. einen redenden
 Beweis.

— — „ Sehr aber scheint er eingenom-
 „ men zu seyn gegen das Circulare und die
 „ ihm vorgekommenen Schriften dieser Art.
 „ Meint es sey voll von Jesuitismus, diesen
 „ und Frey-M. zu verbinden. Nun habe
 „ ich freilich weder diese noch die andern
 „ Schriften gesehen — — folgendes antwor-
 „ te ich darauf. Mit meinem Gewissen und
 „ mit meiner festen Erkenntnis stehe ich da-
 „ vor, daß es den ersten Vorstehern jenes
 „ M. Systems (ich würde das Wort nicht
 „ brauchen, wenn ich hier nicht von äussern
 „ Dinge spräche, und in allem äussern ist
 „ System und Meinung, nur im innern ist
 „ Wahrheit und feste Erkenntnis die keine
 „ Form der Menschensatzungen duldet) um
 „ Wahrheit zu thun ist, und Wahrheit un-
 „ ter ihnen ist. Der Haufen aber aller Mau-
 „ rer des äusseren, unserer und anderer Sy-
 „ steme, das durch Verunsinnlichkeit und tö-
 „ rigtes Eigenwirken aufs stärklichste zu-
 „ sammen gelogene Chaos, was soll aus dies
 „ sem

„ als die Ihrige angegeben hat — dann thue
 „ ich nicht nur feyerliche Verzicht auf alles,
 „ was Sie unter dem Worte Freymaurer
 „ Wissenschaften verstehen; sondern ich wer-
 „ de

„ sem werden? Wahrheit predigen kann man
 „ diesen nicht, sollte man sie also laufen las-
 „ sen, das wäre doch lieblos, so lange noch
 „ ein Funken der Hoffnung übrig bleibt, ei-
 „ nige unter ihnen zu der selbst erkannten
 „ Wahrheit zu führen. Es mag also wohl
 „ klug seyn, erst äufferer Ordnung unter dem
 „ Hausen zu stiften, in Hoffnung daß auch
 „ einst geleitet von höherer Weisheit, innerer
 „ Friede über sie kommen möge. Dieses
 „ Führen und Streben nach äufferer Ordnung,
 „ wird freilich immer das Gepräge des Men-
 „ schensinnes haben, und kann nicht von al-
 „ len . . . entfernt seyn, aber gewiß ist nie
 „ ein Funken jesuitischen Geistes in die Her-
 „ zen ihrer ersten Vorsteher gekommen, ich
 „ meine. &c. &c.

Ich fordere jeden vernünftigen Menschen
 auf, zu entscheiden, ob dies die Sprache ist,
 die der ehrliche biedere Mann führet, wenn
 er Beschuldigungen widerlegen, oder einen an-
 dern belehren will? Lauter dunkle, unbestimm-
 te Worte, die auf hundert verschiedene Weise
 ausgedeutet werden können.

Das sonderbarste ist, daß dergleichen
 Weisheitslehrer immer von **Wahrheit** re-
 den,

„ de auch der Ausbreitung Ihrer Lehrsätze
 „ alle mir möglichen Hindernisse in den Weg
 „ legen. Ich werde M. Br. Br. öffentlich
 „ warnen, und die Folgen davon zeigen.
 „ Selbst mein Eid den ich als Frey-M. ge-
 „ leistet, und meine Pflichten als Weltbür-
 „ ger, fodern mich dazu auf. Ich habe ge-
 „ schworen, Schaden und Nachtheil von dem
 „ Orden der Frey-M. abzuwenden. Man hat
 „ mir gesagt, daß die Freymaurerey nichts
 „ mit Religion zu schaffen habe, und daß die
 „ höchstmögliche Ausübung der gesellschaft-
 „ lichen und moralischen Tugenden, den größ-
 „ ten Grad des Wohls des Ordens ausmacht.
 „ Nicht nach einem betrüglichen Gefühl, son-
 „ dern nach Gründen, die ich Ihnen weit-
 „ läufig genug auseinander gesetzt habe, glaube
 „ ich, daß es der Gesellschaft der Freymaurer
 „ in allem Betracht nachtheilig ist, wenn der-
 „ gleichen Lehrsätze als die Ihrigen, in diesel-
 „ be verpflanzt werden, und daß die Ruhe
 „ des Staats und unserer Mitbürger Ge-
 „ fahr laufen kann, wenn eine Gesellschaft
 „ wie

den, und meinen Wunder was sie sagen. Aber
 keiner hat noch so viel Wahrheitsliebe ge-
 habt, daß er erkläret hätte, was Wahr-
 heit ist? denn mit der abstracten metaphy-
 sischen Definition objektiver Wahrheit, möch-
 te noch niemanden gedient, und die Frey-M.
 Wahrheit nicht um ein Haar breit deutlicher
 gemacht seyn.

„ wie diejenige der Frey = M. mit Grund
 „ säßen wie die Ihrigen, von den unsichtba
 „ ren Händen unserer unsichtbaren Obern
 „ und heil. Väter, zum Werkzeuge gebraucht
 „ werden sollte — wie sie vielleicht schon ge
 „ braucht worden ist. Es ist also Pflicht —
 „ beschworne Pflicht, nach meinen Kräften Wi
 „ derstand zu leisten, und rechtschaffne Br. Br.
 „ werden es gewiß mit mir thun. Ich ha
 „ be es bisher in geheim, das ist, in demjeni
 „ gen Zirkel von Br. Br. gethan, die den
 „ größten Antheil an dem Orden nehmen. Ich
 „ thue es iht, durch dieses an Sie gerichtete
 „ Schreiben, und es wird nur auf Sie an
 „ kommen, ob ich hier meine Feder niederle
 „ gen, oder öffentlich reden soll.

Ich muß hier einer möglichen Einwen
 dung zum voraus begegnen. Ich habe gesagt,
 daß die Freymaurerey zwischen Religion und
 den bürgerlichen Gesezen in der Mitte stehe,
 und daß der Freymaurer sich durch innere
 Gründe zur Ausübung der Tugend bestim
 men müsse. Freylich müßten Sie mich sehr
 unrecht verstehen, wenn Sie meine Behaup
 tung mit der Ihrigen für identisch halten
 wollten. Zum Ueberflusse aber, wil ich doch
 sagen, worinnen sich sich hauptsächlich von ein
 ander unterscheiden. Ich verlange keinen
 Glauben aus innerer Ueberzeug, sondern
 äußerliche thätige Handlungen, die jeder
 man als gut ansieht, aber wozu der gemeine
 J 2 Hau=

Häufen auch gewöhnlich äußerliche Bewegungsgründe braucht. Ein tapferer Offizier hat keinen andern Bewegungsgrund nöthig seinem Feind unter die Augen zu treten, als das innere Gefühl oder Bewußtseyn der Ehre. Der grosse Haufen der Kriegsknechte hingegen, wird weniger durch Ehre, als durch die lebhafteste Vorstellung der Beute, oder der unvermeidlichen Strafe bewogen, Wälle zu stürmen.

Aber ich will nun einen Augenblick alle diese schlimmen Folgen Ihrer Grundsätze ver-
 gessen. Ich will selbst alle Ihre Meinungen als eben so viele Wahrheiten annehmen. Ich will Ihnen die herrlichsten Kenntnisse nicht nur in der Religion, sondern auch in andern Wissenschaften, in den Geheimnissen der Natur und der Kunst zugestehen, und ich will Ihre Hieroglyphen und Ritualien, als den *fons omnis sapientiae* ansehen. Wenn ich alles dieses als ungezweifelt annehme, so finde ich wenigstens darinnen etwas ganz unerklärbares, wenn Sie sich so viele Mühe geben, ein so unzusammenhängendes, zerrissenes und zerstörtes Corps, als dasjenige der vereinigten L. L. ist, zu Ihren Proselyten zu machen. Entweder Ihre Kenntnisse sind für jedermann, oder nur für eine auserlesene Anzahl. Auf das erste habe ich Ihnen schon oben geantwortet. Ist aber das letzte, so sollte ich glauben, Sie thäten viel besser, wenn Sie
 Sich

Sich auf eine geringe Anzahl einiger mit Ihnen aufs genaueste verbundener Br. Br. einschränkten, und Ihr Glück einstweilen in dem eigenen Genuß der Ihnen zu Theil gewordenen Wahrheiten festen, ohne sich darum zu bekümmern, ob auch andere daran Theil nehmen, oder nicht. Sie würden den Vorwurf nicht zu befürchten haben, als ob Sie Ihr Licht unter einen Scheffel stellten. Die Strahlen Ihres Lichts würden durch alle Hindernisse hindurch dringen, und die Wirkungen desselben würden von selbst in die Augen fallen; denn brächten Ihre Kenntnisse gar keine Wirkung hervor, so wären sie nicht von der Wichtigkeit als ich sie voraussetze. Hätten sie aber gute Wirkungen; dann würde es immer Zeit genug seyn, und dann würden Sie Gelegenheit genug haben sie mitzutheilen. Man würde Sie selbst auffuchen, und Sie würden weit weniger Beweisen unterworfen, und weniger Vorwürfen ausgesetzt seyn. Jederman würde Sie für einen Wohlthäter, wo nicht der Menschen, doch der Frey-M. ansehen, und just der charakteristische Unterschied zwischen Ihrem, und dem Verfahren anderer Reformatoren, würde Ihnen in kurzer Zeit die Stimmen des ganzen Frey-M. Publici zuwegebringen.

Ich verlange keine Proselyten zu machen, werden Sie antworten, ich dringe meine Wahrheiten niemanden auf, um so

mehr, da sie niemand gegeben werden können, der nicht von selbst dazu empfänglich ist; ich wünsche nur, aus wahrer Liebe zu allen Frey-M. sie vor Irrthümern *) zu bewahren, und auf den rechten Weg zu führen.

Wenn Sie aber die ersten Obern der vereinigten L. L., und verschiedene andere Br. Br. förmlich aufgenommen haben, wenn Sie die beiden ersten freymaurerischen Vorgesetzten dadurch in einen Zustand versetzt haben, der ihnen nicht erlaubt, irgend einen Entschluß zu fassen, und sich entweder ganz für Sie, oder ganz für etwas anderes zu erklären, zu einer Zeit wo alles die Augen auf richtet und von ihm die Wahrnehmung der in seinen Circularschreiben geäußerten Sache erwartet; da Sie dieß gethan haben, so muß ich Ihnen gestehen, daß Ihre Entschuldigung, als ob Sie nicht lehren wollten, weder mir noch andern Menschen, die nach logischen Gründen urtheilen, Genüge thun kann, weil

Ih=

*) Wer andere für Irrthümern bewahren will, muß selbst von allem Irrthum entfernt seyn. Das erste wird am sichersten und leichtesten erreicht, wenn man das letzte klar zu beweisen im Stande ist. Das wollen nun aber die Herren nicht, und drehen sich daher immer im Kreise herum, und ihre Verteidigungen so wohl als Beweise, sind lauter petitiones principii.

Ihre Thathandlungen Ihren Versicherungen gerade zu widersprechen.

Doch ich würde sogar (nach der oben vorausgesetzten Zuverlässigkeit Ihres Systems) es Ihnen gerne verzeihen, daß Sie Ihre Grundsätze ändern Br. Br. und besonders den Obern der vereinigten L. L. annehmlich zu machen suchen, wenn Sie es nur nicht bloß dabei hätten bewenden lassen ihnen ein Paar Grade Ihres achten Rituals zu geben. Sie wußten, daß wir die Absicht hatten ein Frey-M. Convent zu halten, und Sie wußten, warum wir ihn halten wollten. Wir wollten eine vernünftige Form der Freymaurerey, und äusser Ordnung unter dem Haufen stiften, und wenn uns jemand zeigen konnte, daß eine uralte, vernünftige Form, uralte löbliche Zwecke, und uralte erlaubte Mittel der Freymaurerey wirklich existiren, und daß diese auf unsere Zeiten passen, der würde uns ein sehr willkommener Meister gewesen seyn. Aber es bloß bei dieser Erwartung bewenden zu lassen, das wäre nicht klug gewesen. Denn wenn sie unerfüllt bliebe, welches einem Urtheile setzen wir aus? Sie, M. Br.! rühmen sich freymaurerischer Kenntnisse. Waren Sie völlig von der Wahrheit überzeugt, warum sagten Sie unsern Vorgesetzten nicht die Mittel, und die Art und Weise, wie die äusserliche Form der Freymaurerey am schicklichsten einzurichten, wie Ihre Wissenschaften mit dem

äußerlichen der Gesellschaft zu verbinden, wie ein Ganzes aus den einzelnen Theilen zu bilden wäre? Unmöglich können Sie glauben, daß die bloße Hülle der Wissenschaften, das Rituale, oder Hieroglyphen, schon hinreichend wären um einer Gesellschaft eine Form zu geben. Und in diesem ungewissen zweifelhaften und schwankenden Zustand, wollen wir einen Convent halten, dessen Beschlüsse unsere Existenz, unsere Gestalt, unsere Endzwecke bestimmen sollen? Überlegen Sie, würdigster Br. Welch einer Verlegenheit Sie unsern vortrefflichen Obern den aussetzen? Sie ist so auffallend, daß sie Ihnen unmöglich entgehen kann. Wenn Sie diesem edlen . . . so sehr ergeben sind, als ich, so müssen Sie vor dem Gedanken zittern, daß es nicht nur möglich, sondern höchst wahrscheinlich ist, daß Sie ihn in ein Labyrinth führen können, und vielleicht schon geführet haben, aus dem ihn Ihre Wissenschaften nicht herauszuziehen vermögend sind. *) Konnten Sie keinen Vorschlag zu einer ordentlichen äußern Verfassung geben, oder wollten Sie es nicht? Bei welchem von beiden gewinnen, oder verlieren Sie am meisten? Ich weiß zwar, daß es gewisse sehr bekannte kirchliche Sekten giebt, die eine äußerliche Kirchenzucht, und kirchliche Verfassung geradezu verwerfen. Ich enthalte mich

*) Die folge hat wenigstens dieser Vorhersagung nicht widersprochen.

mich aber hievon eine Anwendung zu machen. Ich erinnere mich auch, daß mir der . . . von einer zu hoffenden Vereinigung mit einer großen Anzahl L. L. die unter Ihrer Aufsicht stehen, gesprochen hat. Ich bin aber zu bescheiden eines und das andere unerklärlich scheinende, aus diesen Umständen zu erklären. Ich habe Ihnen nur einen Wink geben wollen, daß ich auch auf Nebendinge aufmerksam bin.

Noch einen Gedanken — noch eine Frage erlauben Sie mir. Es kann seyn, daß Ihnen meine Zweifel, und meine Einwendungen unwichtig, und von geringer Bedeutung scheinen. Es kann seyn, daß Sie meine Bedenklichkeiten meiner Unwissenheit zu gute halten werden. Aber werden Sie gegen andere Br. Br. auch eben diese Art von Gegenwehr anwenden können? Gegen Br. Br. die eben so wie Sie aus dem Brunnen der Wahrheit geschöpft haben wollen? Sind Sie denn des Beifalls dieser Br. Br. schon gewiß? oder erwarten Sie vielmehr eben so viel Widersprüche von jenen, als von mir? Sind z. E. Br. Br. von B. . . und andere, dieser ihre Obern, und übrigen Mitverbundenen, mit Ihnen einverstanden, oder nicht? Ist das erste, so brauchen wir vielleicht nicht weiter Zeugniß, woher diese Übereinstimmung entspringet. Ist das letzte, so müßten Sie doch nothwendig diese Ihre Widersacher erst eines anderen überzeugen, denn sonst ist es unmög-

möglich zu wissen, wer von Ihnen recht hat, und wir stehen noch immer zwischen mehreren bestrittenen Wahrheiten in der Mitte. *)

„ Ihre Schlangen müßten jener ihre ver-
 „ schlingen, oder Sie müßten sie abermals
 „ durch ein Wunder zu Boden schlagen, und
 „ unthätig machen. Dem ungeachtet könn-
 „ ten

*) Ungeachtet man zwar gestehen muß, daß im Ganzen und überhaupt genommen, alle Arten oder Sekten von ächten Frey-M. mit einander übereinkommen, denn alle sind in dem Zustand dunkler Begriffe, über das Wort Geheimnis; so ist es doch eben so wahr daß sie deswegen einander nicht weniger gram sind, weil jeder seinen Mysteriesen Regenbogen aus einem andern Standpunkt ansieht. Dies folgt auch ganz natürlich aus dem Begriff der Sache, denn der vermeintliche Besitz positiver Wahrheit, ist von dem Verfolgungsgeist unzertrennbahr, wenn dieser schwarze Geist, sich gleich anfänglich nur durch das liebevolle Zurechtweisen der Irrenden zu erkennen giebt. Haben wirklich die heil. Väter ihre unsichtbahren Hände (wie es äusserst wahrscheinlich ist) mit in dem Spiel der F. M. so ist die Unterhaltung dieses Zwistes unter den Frey-M. selbst, unstreitig sehr wesentlich, wenigstens so lange noch keine Hoffnung da ist, sie alle zu einer unité de principe, de forme, & de rit, zu bringen.

„ ten Sie auch in diesem Falle Gefahr lau-
 „ fen, Ihre nahen Unverwandten, und Kinder
 „ Ihres gemeinschaftlichen Stammvaters zu
 „ beleidigen. Sie könnten glauben einen
 „ Feind zu entwaffnen, und Sie würden ei-
 „ nen Cammeraden in einer andern Uniform,
 „ die man Ihnen noch nicht bekannt zu ma-
 „ chen für gut gefunden, umbringen.

Noch ein Wort, und dann schliesse ich,
 Was meinen Sie, wenn Ihnen jemand, der
 keine andere als ganz gemeine menschliche
 Wissenschaft besitzt, Ihre Kenntnisse, oder de-
 ren Zusammenhang mit den freymaurerischen
 Hieroglyphen, derselben Ursprung, Herkom-
 men und Ahnentafel, so ganz treuherzig her-
 erzählte? Wenn er Ihnen Ihre Wissenschaften
 als schon seit mehr denn tausend Jahren
 bekannte Meinungen entdeckte? Wenn er sel-
 ne Angaben durch historische Zeugnisse, durch
 Monumente und Documente bestätigte? *)
 Wenn er die Quelle anzeigte, woraus der
 Strom

*) In Gottfried Arnolds, Kirchen und Kezerge-
 schichte, kommt unter andern ein Fragment, unter
 dem Titel: Theophrastia Valentiniana vor.
 Wenn man diese Schrift ließt, so findet man eine
 bei nahe vollkommene Aehnlichkeit oder Gleich-
 heit, der darinnen befindlichen Hierogly-
 phen und Allegorien, mit den Symbolen und
 der Lehre der erleuchteten Br. Br. Da ich

Strom der Aflterweisheit geflossen, der seit zehn Jahren einen guten Theil von Europa, und besonders das protestantische Deutschland überschwemmt hat; „ und den Menschenverstand zu ersäufen droht, wenn ihm nicht noch zeitig mächtige Dämme entgegenge-
 „ setzt werden; Dämme die mächtiger sind,
 „ als der Strom entflammter Weisheit —
 „ kalte Vernunft, und wenn dieser Damm
 „ nicht aufgeführt wird, ehe die dazu nöthigen Materialien vernichtet, und in den Wirbel hineingerissen werden. „ Was würden Sie dazu sagen? Freylich möchte diese natürliche, und menschliche Art zu beweisen Ihnen weder gefallen, noch Sie überzeugen; aber würden Sie alsdenn diesem Beweise keinen anderen stärkeren entgegensetzen, so könnten Sie wohl dem freymaurerischen Publico nicht übel nehmen, wenn selbiges einstweilen ein Urtheil in contumaciam spräche.

So weit ich indessen in meinen Grundsätzen über die Freymaurerey von den Ihrigen entfernt bin, eben so weit bin ich entfernt, Ihnen die geringste unedle Absicht deffalls zur Last zu legen. Ich bezeuge vielmehr
 hie

das Buch nicht bei der Hand habe, so kann ich die Stelle nicht anführen. Der gute Arnold der so manche Thorheiten in Schutz genommen, hat auch dieser einen Platz vergönnet.

hiemit öffentlich, daß ich der vortreflichen
 Schilderung, die mir der . . . von Ihrem ed-
 len, menschenfreundlichen, frommen Herzen ge-
 macht hat, völligen uneingeschränkten Glau-
 ben beimesse, und daß ich Sie in dieser Rück-
 sicht eben so aufrichtig, brüderlich, und unge-
 heuchelt liebe. Aber je grösser ich mir den
 Grad der Güte Ihres Herzen denke, desto
 leichter kann ich mir erklären, wie Ihre Grund-
 sätze und Meynungen über die Freymaurerey
 bei Ihnen Wurzel schlagen können. Je edler
 wir selbst denken, desto mehr sind wir der
 Gefahr ausgesetzt von Leuten gemißbraucht
 zu werden, bei denen Arglist das überwiegen-
 de Verdienst ist. Derjenige, den Sie, m. Br.
 als Ihren Lehrer, oder Obern erkennen, kann
 selbst von der guten Klasse der Menschen seyn.
 Aber wissen Sie denn, wie weit sich die Stu-
 fenleiter aller der untergeordneten Werkzeuge
 erstreckt, deren sich jene Gesellschaft bedienet,
 die Europa ins 14te Jahrhundert zurückzuse-
 hen sich zum Zwecke gemacht zu haben scheint?
 Und ist Ihnen denn niemals ein Verdacht
 aufgestiegen über das undurchdringliche Dun-
 kel, in welches sich die angeblichen höchsten
 Obern aller Freymaurer Sekten einhüllen?
 Nach meiner Ueberzeugung, und nach meiner
 geringen Einsicht in Gesetzgebung, ist kein
 Staat verbunden eine Gesellschaft zu dulden,
 die unbekannte Personen als ihre Obern *)
 erkennt.

Ich

*) Das Wort Obern, so wie das Beiwort un-
 be-

Ich habe Ihnen eben gesagt, wie sehr Sie, m. Br. von . . . geschätzt, und geliebt werden. Ein . . . wie er, der nur für Religion, und Tugend lebt, der von allen un-

lau-

bekannt, kann in mehr als einer Bedeutung genommen werden. Wer meinen Handlungen Gesetze vorschreibt, oder wer meinen Willen leitet, ist unstreitig mein Oberer; aber derjenige ist es nicht weniger, der meinen Verstand leitet, der mich lehret; dessen Einsichten ich als die meinigen übertreffend ansehe. Das Wort **Vorgesetzter** bestimmt die erste Art genauer, für die letzte aber scheint das Wort **Oberer**, ganz anpassend zu seyn.

Eben so kann das Wort **unbekannt**, verschiedene Bedeutungen und Beziehungen haben, oder verschiedene Nebenbegriffe hervorbringen. Ein **unbekannter Vorgesetzter** ist entweder ein solcher, dessen Existenz zweifelhaft ist, wie z. B. der vermeintliche Großmeister des Frey-M. D. nach dem System der ehemaligen sogenannten strikten Observanz, Eq. a Sole aureo; oder ein solcher, der nur den zu nächst auf ihn folgenden Zwischen-Vorstehern seinem Namen, Aufenthalt und sonstigen Eigenschaften nach, bekannt ist, über dessen Daseyn aber kein Zweifel ist.

Ein **unbekannter Oberer** oder **Lehrer** hingegen, kann überall und zugleich nirgendes seyn,

läutern Absichten entfernt, und in dessen Geist kein Falsch ist, mußte durch eine natürliche Sympathie zu Ihnen gezogen werden, sobald er Sie sahe. Die Religion hat gewisse Seiten, deren wiederholte Betrachtung ein gefühlvolles Herz sehr leicht in den Zustand einer angenehmen Täuschung hineinwiegen kann. Finden wir Jemand, der in dieser Hinsicht mit uns gleichförmig gestimmt ist, so erlangt der Schwung unserer frommen Ausichten in höhere Sphären neue Kraft — wir nehmen den Beifall eines andern, als Beweis unserer Meynung an, und eine Empfindung, die edle Erhebung unseres Geistes war, so lange sie

seyn, weil er immer durch mittelbahren Einfluß, und nicht so wohl auf den Willen als den Verstand seines Untergebenen oder Schülers wirket. Die erste Art unbekannter Oberrn, ist lächerlich, die zweite ist gefährlich, weil nur die Wirkungen ihrer Autorität sichtbar werden. Es ist daher nicht genug das Daseyn unbekannter Vorgesetzten als ein Märchen zu verlachen, sondern der Begriff von dergleichen Vorgesetzten oder Oberrn, muß aus der Frey-M. ausgerottet werden, um so mehr da diejenigen die jetzt nur als bescheidene Leiter des Verstandes angesehen werden, gar bald auch wieder, dem Willen ihrer Schüler eine Richtung geben können, die wahrlich nicht wünschenswerth seyn, und den weltlichen Oberrn schwerlich behagen dürfte.

sie nur Bild in dem Innersten unserer Seele blieb, kann der Grund manches Irthums werden, sobald wir sie als wirklich ausser uns denken. Diese Betrachtung m. Br. rechtfertiget Sie sowohl, als jenen edeln; aber er hat noch eine Entschuldigung mehr für sich. Er hat sein Leben so oft fürs Vaterland gewaget — er hat Jahre lang unter dem Geräusche und der Gefahr der Waffen gelebet — Er hat einen guten Theil seines Lebens auf die ruhmvollste Erfüllung von Pflichten verwendet, die den thätigsten Mann allein beschäftigen können. Es würde höchst unbillig seyn, wenn wir verlangten, daß er eben so viel Zeit auf das Studium jener trocknen Wissenschaften — der Alterthümer, Kirchen und Gelehrtengegeschichte, verwenden sollte, die uns die Falten des menschlichen Herzens und Verstandes zu allen Zeiten aufdecken, und aus denen die izzigen Erscheinungen in der Freymaurerey guten Theils erklärt werden können. Aber es ist Pflicht des redlichen Mannes ihm einen Wink zu geben, wenn er in Gefahr ist falsch zu urtheilen, und falsch beurtheilet zu werden, und er denkt viel zu edel, als daß er eine solche Freymüthigkeit nicht für den sichersten Beweis wahrer Ehrfurcht, und Liebe ansehen sollte.

Auch Sie, m. Br. können mich eben so wenig hassen, wenn ich Ihnen offenherzig zu erkennen gebe, daß ich mit Ihren Meynungen

gen

gen über Frey = M nicht einverstanden bin. Sie müssen mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich einen ganz andern Weg eingeschlagen bin, als denjenigen, den so viele seit einigen Jahren gewählt, wenn sie gewisse Mißbräuche und Irrthümer der Frey = M. bestritten — den Weg des Spotts, der Satyre, und der Verläumdung. Ich mag es auch nicht dabei bewenden lassen, in allgemeinen Ausdrücken zu klagen, zu warnen, zu prophezeien. Ich mag mir nicht das Ansehen eines Kalendermachers geben, dessen Wahrsagungen ein oder das anderemal nothwendig eintreffen müssen, weil sie unbestimmt und allgemein sind. Ich halte es für Pflicht, frey, bestimmt, und ohne Zweydeutigkeit zu sprechen, aber eben deswegen können Sie mir es auch nicht zur Last legen, wenn mein Vortrag nicht immer den leisen und vorsichtig ängstlichen Ton eines betrüglichen Compliments hat. Ich wende mich zuerst ohne Umschweif und mit meiner Unterschrift, unversteckt an denjenigen, von dessen Grundsätzen die meinigen verschieden sind. Ich sage Ihnen warum ich zweifle, und erwarte von Ihnen, entweder Auflösung meiner Zweifel, und Widerlegung meiner Einwürfe — oder das Bekenntniß, daß ich recht gesehen habe.

„ Sollte ich so unglücklich seyn von Ihnen
 „ nen entweder gar keiner Antwort ge-
 „ würdiget zu werden, oder sollten Sie sich
 R hin-

„ hinter das Geheimniß, geleisteten Eid der
 „ Verschwiegenheit, Befehl oder Verbot der
 „ Obern, u. s. w. verstecken; oder sollte Ihre
 „ Widerlegung in lauter Versicherungen des
 „ Gegentheils, oder in eben so unverständ-
 „ lichen Ausdrücken bestehen, so muß ich es
 „ zwar . . . überlassen, in wie fern er den-
 „ noch für gut finden sollte den betretenen
 „ Weg fortzusetzen, und für mich hört als-
 „ denn mein bisheriger Beruf auf; ich ha-
 „ be Ihnen aber schon oben hinlänglich die
 „ Ursachen angezeigt, warum ich mich nicht
 „ damit begnügen kann einen stillen und
 „ heimlichen Rückzug zu nehmen, und ich
 „ glaube nicht, daß man mich deswegen ei-
 „ ner Bundbrüchigkeit beschuldigen kann. Ich
 „ habe niemals irgend eine Verbindlichkeit ge-
 „ gen Ihr System übernommen, und werde
 „ sie nie übernehmen, aus Ursachen, die ich
 „ schon im Vorhergehenden hinreichend aus-
 „ einander gesetzt habe. Vielmehr halte ich
 „ mich in meinem Gewissen verbunden, dem
 „ ehrlichen Publico einen offenherzigen Wink
 „ zu geben, was wir sind, und wozu man
 „ uns machen will. Ich werde es dem Aus-
 „ spruch des Publici überlassen, ob eine Wis-
 „ senschaft, die durch Verlust der gesunden
 „ Vernunft — des höchsten Schazes, den uns
 „ Gott gegeben — des einzigen wahren Pro-
 „ biersteins der Wahrheit, erkauft werden muß,
 „ einen Werth haben kann? Es ist schwer m.
 „ Br. mit Gelassenheit zu ertragen, daß
 „ wir

„ wie einem von der geistlichen und weltli-
 „ chen Obrigkeit verdamnten Orden, den Ver-
 „ lust seiner Reichthümer, durch den Verlust
 „ unserer Freyheit zu denken ersetzen, und
 „ uns in einer ewigen Schneckenlinie von Wi-
 „ dersprüchen, und Windmühlen herumfüh-
 „ ren lassen sollen. Keine Jes. . . *) keine
 „ Schwärmerey! Und diese m. Br. macht
 „ R 2 „ das

*) Ich kann nicht umbin bei dieser Stelle einen Auszug eines Schreiben an einen Schw. Fr. M. anzuführen, welcher auf einer Seite einige Aufklärung über diese Ausrufung des Verfassers enthält, und auf der andern zu erkennen giebt, daß vernünftige F. M. in Schweden mit diesem Einfluß und Verwandtschaft eben so wenig zufrieden sind.

Der Brief ist vom 18ten Aug. 1781, und folglich älter als gegenwärtiges Sendschreiben.

— à propos de St. Loyola. Vous craignés, qu'à la fin il ne s'en trouve au fond du sac. Je ne sçais pas, comment Vous pouvés craindre de pareilles choses, car entre nous, je suis d'avis, que par Vos tonsures, Vos saintes Messes, Vos encensoirs, Vos croix, Vos chrismes, Vos chasubles, Vos jeunes &c. Vous êtes déjà actuellement plus proches parents de St. Loyola que nous ne le serons jamais. Une pareille idée m'avoit autrefois attiré des reproches de Votre part, mais je crains toujours qu'il n'yait quelque cho-

„ das charakteristische aller unserer neuen Sy-
 „ steme aus, vielleicht ohne es zu glauben. Sie
 „ wissen, daß ich weder der erste noch der
 „ einzige bin, der diesen Verdacht und diese
 „ Besorgniß gegen Sie geäußert; aber ich
 „ muß Ihnen auch gestehen, daß ich zuver-
 „ licher hoffe, Sie werden mich auf eine über-
 „ zeugendere Weise von meinem Verdacht
 „ zurückbringen, als diejenige ist, deren Sie
 „ sich vor nicht gar zu langer Zeit gegen ei-
 „ nen Dr. bedienen, der Ihnen ungefehr ein
 „ ähnliches Besorgniß geäußert. *)

Ich schmeichle mir, Sie werden eine
 deutliche von allen Bildern, Symbolen, und
 Allegorien entblößte Sprache mit mir reden,
 sich auf kein Geheimniß, und auf keinen un-
 bekannten Obern berufen, und mir weder Ge-
 fühl noch Autorität, als Beweis anführen.
 Sollten Sie hingegen mich nicht einer zurei-
 chenden, — oder vielleicht gar keiner Antwort
 würdigen, so hört zwar mein bisheriger Be-
 ruf

chose de vrai, ce qui pourroit un jour
 produire d'étranges revolutions chés Vous —
 Ubrigens beweist dieser Umstand zugleich,
 daß es im moralischen wie im physischen,
 viele Kranken giebt, die sich gesunder glau-
 ben, als sie wirklich sind.

*) Hier zielt der Verfasser wahrscheinlich auf
 den oben pag. 128. in der Note vorkom-
 menden Auszug eines Schreibens von H.

ruf auf; ich habe Ihnen aber schon oben gesagt, warum ich nicht einen heimlichen stillen Rückzug machen kann. Ich werde meinen Br. Br. meine Gründe darlegen, und mein Gewissen befiehlt mir, sie zu warnen. *) Ich befürchte nicht, ganz allein auf dem Kampfsplatz zu bleiben. Ich weiß daß mehrere redliche, und einsichtsvolle Br. Br. mit mir zu einem Zweck arbeiten werden und ich habe die Erlaubniß Ihnen unter diesen Br. Br. den Verfasser der oben angeführten Deduktion über die Verwandtschaft des Jes. mit der Frey-M. schon igt zu nennen.

Auf den ersten Fall hingegen gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich bereit seyn werde meine Vorurtheile mit eben der Offenherzigkeit zu gestehen, mit der ich hier die Ihrigen bestritten habe sobald Sie nehmlich die meinen gründlich widerlegt, und die Ihrigen bewiesen haben.

Wenn Sie so billig denken, als ich es von Ihnen glaube, so werden Sie mich auf
 R 3
 alle

*) Diese Stelle rechtfertigt schon an und vor sich selbst die Bekanntmachung dieses Sendschreibens, und wenn H. darüber scheel sehen sollte, so hat er es sich lediglich allein zu zuschreiben, weil er durch eine deutliche bestimmte Antwort die Appellazion an das Publikum hätte vermeiden können.

alle Fälle nicht weniger lieben, und versichert seyn, daß ich Sie eben so aufrichtig, und brüderlich verehere.

II.

Antwort auf das vorhergehende
Sendschreiben.

P. P.

Die Aufrichtigkeit in Ihrem Schreiben an mich, fordert mich zu einer reinen deutlichen Hingebung meiner Gefinnungen auf, und das ist das einzige was ich Ihnen versprechen kann, und was Sie auch natürlich nur von mir erwarten.

Es sind mir aber zwei Dinge in Ihrem Briefe so auffallend, daß, ehe diese beide nicht gehoben, ich mich über keinen andern Punkt auf keine Weise heraus lassen kann, und ich gestehe, es ist mir auffallend, wie Ihnen beides entgehen konnten, da sie auf den Fels der reinen Vernunft gegründet zu seyn scheinen.

Sie lassen an mich ergehen verschiedene Fragen, Aeußerungen u. s. w. als Frey - M.
und